

Don. Lud.

XI 6

~~f. f. 18.~~

Don. Lud. XI, 6.

Geschenk

Seiner Majestät des Königs Ludwig I.

aus

Höchstseffen Privatbibliothek.

Müssen wir nicht
von England
getrennt werden?

Verneinend beantwortet
von einem

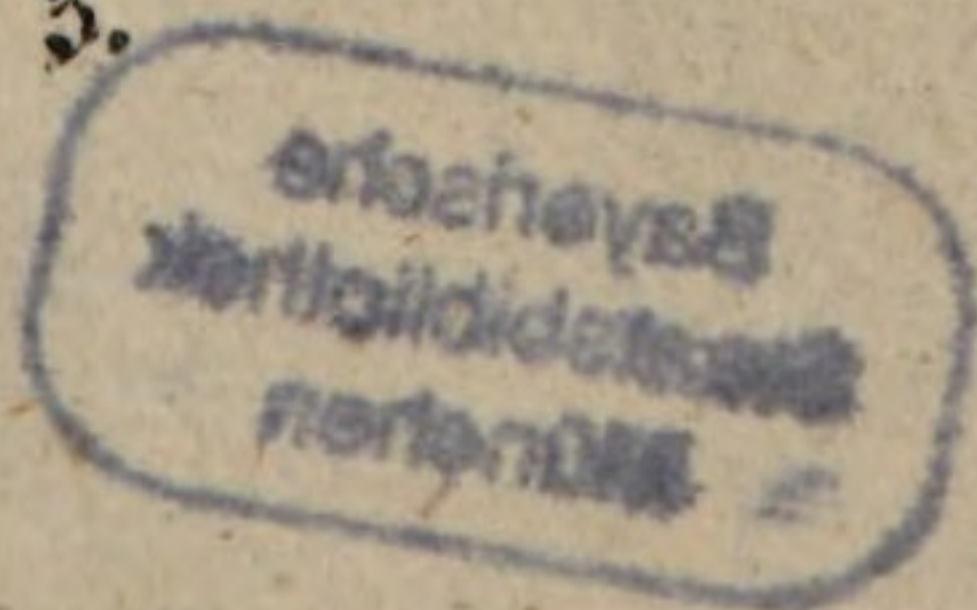
Hannoveraner.

Es ist ein wunderbares Spiel, das Gottes Vor-
sorgung in der grossen Welt am schönsten
spielt, die ihr schlaues Spiel ganz allein
zu treiben glaubt!

Spittlers Geschichte des Fürstenthums
Hannover 2. Th. S. 376.

Germanien.

1805.



Müssen wir nicht
von England

geachtet werden?

Vornehmend beantwortet

Hambro & Co.

Es ist ein wunderbares Spiel, das Gottes Vor-
sehung in der großen Welt am schönsten
spielt, die ihr schönes Spiel ganz allein
zu sehen glaubt!

Späteres Geschick des Fürstentums

Hannover a. Th. 2. 376.

Gottfried

1807

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner königlichen Hoheit

dem Herrn Herzog

v o n C a m b r i d g e

u n t e r t h ä n i g s t

z u g e e i g n e t.

Dem Herrn Herzog
seiner königlichen Hoheit

Vom Cambridge

unterzeichnet

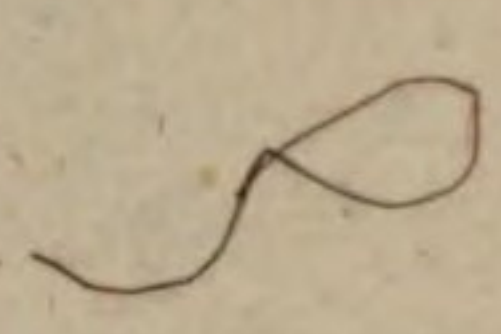
ausgegeben

Durchlauchtigster Herzog;
Gnädigster Fürst und Herr!

Ich würde nicht wagen diesen geringfügigen Blättern, welchen allein die Absicht einige nicht allemahl wohlüberlegte Urtheile und Meynungen zu bekämpfen, zu widerlegen und zu berichtigen, Werth beylegen kann, Euer Königlichen Hoheit erhabenen Namen vorzusetzen und Höchstedenen selbst eine Flugschrift, welche schnell in dem Sturme der Zeit verwehen wird, zu überreichen; wenn ich nicht glaubte, mir mit der Hoffnung schmeicheln zu dürfen, daß Euer Königl. Hoheit meine unterwürfigen Gründe

dazu mit gnädigster Huld aufzunehmen geruhen werden; wenn ich nicht überzeugt wäre, daß meine Worte an Höchstdieselben die Stimme eines Volkes sind, dessen Männer zu Euer Königlichen Hoheit als ihrem Hort und Retter aufsehen, — eines Volkes, dessen Kinder schon Euer Königlichen Hoheit geliebten Nahmen mit Verehrung und Bewunderung auf den Lippen tragen.

Der Verfasser dieser Blätter, welcher darauf stolz ist Euer Königlichen Hoheit seit jener Zeit bekannt und von Höchstdenenselben gnädigst angesehen zu seyn, als Sie mit zweyen Ihrer Königlichen Brüder in Georgia-Augusta's Hallen den Lehren ehrwürdiger Weisen horchten, mit eben der



Anstrengung, womit der unbedeutendste Bürgersohn sich für die Laufbahn der Geschäfte, welche ihm einst seinen Unterhalt sichern sollten, bildete, in gelehrten Ausarbeitungen Sich übten, Sich mit den unveränderlichen Grundsätzen des Rechts, das, von den philosophischen Abstractionen des Naturstandes und ursprünglicher Gesellschaften ausgehend, auf positive Gesetzgebung, Staatenwohl und Völkerverbindungen leitet, vertraut machten; an der Hand der Geschichte Ihre Erfahrung, an der Hand der Religion und der Sittenlehre Ihr Herz für jede menschliche Tugend und Lebenswürdigkeit bildeten und Sich nichts ernst und angenehm wissenschaftliches fremd seyn ließen; —

der Verfasser dieser Blätter, der schon in einem Alter und in Verhältnissen, wo noch nicht bürgerliche und Staatsverhältnisse Rücksichten auflegen, Euer Königlichen Hoheit scharfem Verstande, vortrefflichem Herzen und leutseliger Anmuth die innigste Verehrung zollte und Euer Königlichen Hoheit seine Bewunderung widmete, als Sie mit dem Feuer des kraftvollen Jünglings, in Flanderns Ebenen, gleich dem gemeinsten Krieger in Schlacht und Schwertgemenge sich aussetzten, — der Verfasser dieser Blätter endlich, der Euer Königlichen Hoheit Liebe für Ihr Stammland, für dessen Verfassung, dessen Bewohner, Ihren edlen Stolz und Fürstensinn kennt, hat es tief mitgeföhlt, was Euer Kö-

nigliche Hoheit tiefer als irgend ein Unterthan des besten Königs in den unglücklichen Tagen fühlten, da glückliche, einem mächtigen Reiche durch teutsche Verfassung und Gesetze einverleibte, im vollsten Frieden befindliche Provinzen, einer Verkettung unbegreiflicher und beyspielloser Tücke, ihrer Sicherheit auf Treue und guten Glauben unterlagen.

Gründe, welche allein schon das Gefühl fürstlicher Ehre rechtfertiget, zwangen Euer Königliche Hoheit die Stammgüter der Welfen zu verlassen. Nur eine Hoffnung hält seitdem unter so manchen unverschuldeten Leiden das Herz des biedern, Euer Königliche Hoheit überall vermissenden Hannoveraners aufrecht: die Hoff-

nung nämlich , daß Euer Königliche
Hoheit bald auf einer Brücke von
Trophäen des einzigen Volkes, das
noch mit Löwenmuth für Europa's
Beruhigung und Freyheit kämpft, auf
brittischen Trophäen wieder werde, zu
uns, zu einer Million jubelnder Men-
schen, herüber getragen werden.
Und eine eben so hohe Ueberzeu-
gung, wie jene Hoffnung innig ist,
hält den Muth Sr. Königlichen Majestät
teutschen Unterthanen noch auf-
recht! —

Tiefer und dauernder als in Erz
stehen in den Herzen der Hannovera-
ner die edlen kräftigen Worte einge-
graben, welche Seine Königliche Ho-
heit der Prinz von Wallis im Frühjahre
1801, als sich schwarze Wolken im

Osten, Norden und Westen balleten,
an Euer Königl. Hoheit schrieben und
bekannt zu machen erlaubten:

„Sagen Sie jedermann, zu dessen
„Beruhigung es gereichen kann, daß
„Ich und jeder Zweig der Königlichen
„Familie eher Blut und Leben aufop-
„fern werden, ehe Wir zugeben, daß
„die hannöverischen Lande Uns ent-
„rissen werden.“

Diese erhabenen Versicherungen
eines Britten, eines Fürsten aus Hein-
richs des Löwen, aus Albrechts des
Großen, aus Georg Wilhelms Blu-
te, übertönen das Geklirre unserer
schmachvollen Fesseln, sie erhalten
das Selbstgefühl des Volkes, dessen
Landmilizen im Elsaß vor kaum hun-
dert Jahren Ludwigs des XIV. beste

Haustruppen besiegten; dessen Krieger am Rhein, in Ungarn, in Morea, in Candia, bey Creveld und Minden, unter welfischen Fürsten überwandten und unter Elliot den Schlüssel zum mittelländischen Meere mit behaupteten.

Noch sind diese Lorbern, die selbst ein übermächtiger Feind ehrt, nicht verwelkt, noch schlägt jeder Blutstropfen des Hannoveraners nur für Georg den III., nur für seine tapfern und edlen Stammfürsten!

Keine Gewalt der Umstände — dies vertrauen Wir vest zu Ihrem Herzen, gnädigster Herr! — wird Euer Königlichen Hoheit, wird höchst Ihrem Hause, Zweifel an der treuesten Anhänglichkeit eines Volkes einflößen

können, dessen Väter ihr liebstes Kind Adolph nennen.

Die Vorsehung thut freylich jetzt keine andern Wunder mehr, als die, welche Verstand und Muth und Recht der Menschen, welche ihr unbedingt vertrauen, hervorbringt. Dies Vertrauen belebt jede Ader eines Hannoveraners, und so wird dies brave, treue Volk auch nie der Hoffnung entsagen, noch künftig unter seinen angeerbten Prinzen, Wunder der Tapferkeit zu thun und sich mit Fleiß und Dank der Segnungen des Friedens einst zu erfreuen.

Möge der Drang diese Hoffnungen, diese Zuversicht, diese Empfindungen, so öffentlich als möglich laut werden zu lassen, — Euer Königlichen

Hoheit den Zoll der reinsten , heisse-
sten Verehrung darzubringen, meine
Kühnheit entschuldigen.

Ich ersterbe in dem tiefsten Re-
specte

Euer Königlichen Hoheit

unterthänigster, treugehorsamster,

pflichtschuldiger

der Verfasser.

Vor Erinnerung.

Die folgenden Bogen wurden bereits größtentheils im Anfange des Junius dieses Jahres geschrieben. Ob es nun gleich ausser dem Plane des Verfassers lag, auf irgend einen, die eingetretenen Ereignisse im Hannöverischen betreffenden in einigen Journalen oder besonders abgedruckt erschienenen Aufsatz Rücksicht zu nehmen, um sich von allem Federstreite entfernt zu halten; so rührt doch theils aus ersterem Umstande, theils aus der grossen Entfernung des Verfassers vom Druckorte es her, wenn er auch nicht einer der erschienenen Flugschriften erwähnt hat. Ohngeachtet der Fehlgriffe in einigen derselben, hat er sich doch gefreuet, fast in allen, patriotischen Sinn und treue Anhänglichkeit an den besten Monarchen und das Land finden und ehren zu können.

8

Auf die erste Schrift des Herrn Dr. Seumnich in Hamburg hätte er im Vorbeygehen Rücksicht nehmen können, wenn ihm nicht deren Gehalt sowohl, als der daraus hervorblickende Geist mehr jener Empfindung, welche etwas schweigend einer verdienten Vergessenheit übergiebt, als einer Widerlegung und Berichtigung, welche bisweilen mehr Aufmerksamkeit als vonnöthen ist anzeigt, werth geschienen hätte. Inzwischen verdient der Herr Dr. Seumnich in einer Rücksicht Dank. Er hat schon zwey Schriften veranlaßt, wovon besonders die eine unter dem Umschlage: „über das Churfürstenthum Hannover, im August „1803“ viele nützliche Aufklärungen enthält. Beyde sind aber unendlich gründlicher und besser wie die seinigen.



Müssen wir nicht von England
getrennt werden?

Wenn einige Worte über diese Frage, in den Umständen unter welchen sie geschrieben werden, Gelegenheit finden sollten in das gröfsere Publicum zu kommen; so wird es vielleicht zwey Classen von unbefangenen Lesern geben, welche es überflüssig finden möchten, jene Frage überall aufzuwerfen. Einige Leser nämlich werden ohne Zweifel nach dem Rechte derjenigen fragen, welche diesen Gegenstand zur Discussion bringen. Sie werden mir entgegensetzen, dafs die Frage: ob wir von England getrennt werden müssen? abge-



schmackt wird, so bald sich nicht von irgend einer Seite ein natürlich oder positiv rechtlicher Grund findet, es zu verlangen.

Als wenn sie vergessen könnten, daß heut zu Tage eine neue Willkühr sich der Köpfe, wie der Dinge bemächtigt hat! Als wenn sie vergessen könnten, daß die Dame hinter dem Theetische, der Handwerker in Clubs, der Bauer im Krüge, wie der Knabe und sein Orbil von politischen Dingen sprechen und — durch Erziehung und den sophistischen Geist des Zeitalters verschoben — auf Begehrung eines jeden Ereignisses, das im Reiche der Möglichkeiten schlummert, ja, wohl gar auf dessen Herbeyführung Rechte zu haben glauben, so bald ihren selbstsüchtigen Wünschen, ihren Leidenschaften, ihren Neigungen dadurch geschmeichelt, — das neue alt, das alte neu wird.

Eine andere Classe von Lesern wird vielleicht voraussetzen — und diese möchte

wohl überall die verständigeren und mit den wahren Verhältnissen vertrauten unter sich zählen, — eine andere Classe von Lesern, sage ich, möchte annehmen wollen, daß irgend eine wirkliche Verbindung zwischen zwey Dingen vorhanden seyn müsse, um von ihrer Trennung zu sprechen. Denn ist diese Verbindung nicht wirklich, sondern nur aus irgend einem falschen Gesichtspuncte genommen, vermöge eines optischen Betruges nur anscheinend, nur zufällig; so können natürlich die Resultate, welche man sich von der correlativen Entfernung der beyden verbunden scheinenden Gegenstände verspricht, nicht wirklich, sondern nur anscheinend seyn, und Zufälligkeiten können bekanntlich das Wesen der Sache nicht ändern, so bald man sie selbst nicht willkürlich an die Stelle des letztern setzt und also der Wahrheit der Dinge Gewalt anthut, woraus wieder immer nur falsche Folgerungen logisch und praktisch entspringen können.



Beyde Classen jener Leser möchten aber wohl nur auf stillen, heitern Flächen des bürgerlichen Daseyns schiffen, wo der Sturm die Luft noch nicht verdunkelt; wo sie mit ruhiger Sammlung die Gegenstände um sich her beschauen können. Der Sturm wird sie vielleicht einst nach andern Richtungen wie uns treiben, und wollen sie bis dahin sich mit uns beschäftigen, nun dann haben sie Anlage genug zur eigenen, verständigen, vernünftigen Erwägung dessen, was auch für andere, nicht bloß für sie recht und gut ist. Es wird, wenn aus dem ängstlichen Treiben und Wirbeln der Dinge sich ein ehrlicher Hannoveraner zu ihnen rettet, nur eines Händedrucks, eines Achselzuckens, eines Seufzers, eines bedeutenden Blickes bedürfen, um ihre Meynung zu wissen.

Wie aber auf einem Schiffe der Passagier, der nicht ans Steuer, an die Pumpe, an den Compas berufen ist, wenn die empörten Wellen über dem Fahrzeuge zusam-

menschlagen und jede Fuge wankt, in einer Vorbereitung seines Gemüthes auf jedes Ereigniß, in dem Anhalten an irgend einen festen Gegenstand, am zuverlässigsten seine Fassung wieder findet und sich von jener Betäubung frey erhält, welche ihn sonst wahrscheinlich sogar unfähig machen würde, in das Boot hinabzuklimmen, das am Ende zu seiner Rettung ausgesetzt werden muß; so schafft auch unter politischen Stürmen schon das Bestreben, die Ereignisse mit vestem Blicke zu betrachten, aus bunten und grellen Contrasten die einfachen Stoffe ihrer Mischungen *) heraus zu suchen, eine Fas-

A 3

*) Die einfachen Stoffe gewisser politischer Mischungen jetzt deutlich zu zerlegen, wird wohl kein Kluger in der Finsterniß, die uns umgiebt, gerathen finden. Es wird aber, so Gott will, die Zeit dazu kommen, daß eine gewisse Classe von Schreibern nicht allein das Recht hat laut zu



sung und Beruhigung, welche jeder sich selbst schuldig ist, die sich vielleicht andern mittheilt und ihres kleinen Ortes eben so sicher ihr Schärfflein zur allgemeinen Ruhe beyträgt, als ein Brand gewiss schon dann abnimmt, wenn die Flamme nur erst auf einem, noch so kleinen Puncte, gelöscht ist.

werden, bis dahin muß sich auch der rechtschaffenste, der heisseste Patriot an stiller leidender Beobachtung genügen lassen.

Dissimulare non est simulare.



II.

Ich habe eben zwey Classen von Lesern heraus gehoben, gegen die vielleicht eine Discussion unserer Frage einer Entschuldigung bedürfte. Ich könnte eine dritte und vierte anführen, wovon sich jetzt, leider, die eine nur zu häufig unter meinen Mitbürgern findet, und die andere, — doch die Bezeichnung selbst wird sie schon charakterisiren. Die erste ist betäubt und leidenschaftlich. Furcht, Unwillen, Verdruss, Selbstsucht, Unfähigkeit sich anders als Theile, deren viele einen zusammenhängenden selbstständigen Körper bilden, anzusehen, als nur in sofern sie sich berechtigt glauben, Unantastbarkeit ihres ganzen physischen und moralischen Wohlseyns, völlige Ungestörtheit

selbst der geringfügigsten Genüsse, von dem Regenten zu fordern, sehen sie jede Gegenwart, welche zufälliger Weise jene Forderungen zu beeinträchtigen scheint, nur durch ein angelaufenes Glas oder durch ein Prisma, dessen Farbenbrechungen ihre Ungeduld sich nicht die Mühe giebt zu vereinigen.

Sammelt man aber diejenigen, welchen eine erträumte politische Convenienz für Recht und Moral gilt, Religion nur ein politisches Lenkseil der Völker ist, welche an einem ewigen Treiben, an immerwährenden Veränderungen der Dinge, *gefallen finden* wie Kinder, ohne hinlänglichen Grund, bald ihre Kartenhäuser einreißen, um sie anders aufzubauen, bald ihre bleyernen Soldaten zusammenwerfen, um sie noch bunter und krauser wieder aufzurichten oder von andern aufrichten zu sehen, — nimmt man diese zusammen; — nun dann hat man eine vierte Classe!

Auch für diese schreibe ich nicht. Ich

kenne Charaktere dieser Art, die nicht ganz verderbt sind, zum Theil in ihren politischen Geschwätzen nur Uebungen eines verkehrten Verstandes suchen, oder ihrer Eitelkeit fröhnen. Ich bin weit entfernt, sie in ihren politischen Combinationen, in ihren Arrondirungen, Ländertheilungen und Austauschungen stören zu wollen; mögen sie ihre politische Schaukel noch so ungestüm treiben, — wenn sie es denn nur beym Speculiren bewenden lassen, falls sie Vergnügen, Unterhaltung und Erholung dabey finden. Wenn sie nur bescheiden genug sind, es hiebey bewenden zu lassen und sich nicht heraus nehmen im Ernste mit dem Wohle und Wehe, mit den Wünschen und Hoffnungen von 'hunderttausenden zu spielen, um ihre eigene Eitelkeit zu befriedigen und ihrer hohen Meynung von ihrem Scharfsinne und ihrer Staatsklugheit, oder noch kleinlichern Leidenschaften, nicht wirkliche Opfer schlachten. —



Am liebsten möchte ich einige Worte der Beruhigung, des Trostes, und wenn ich sagen darf, der Unterweisung für die furchtsamen, die ungeduldigen, die voreingenommenen, kurz denjenigen sagen, die nicht Beruf oder Lust gehabt haben, sich mit den Verhältnissen, auf deren Kenntniß es ankommt, zu beschäftigen. Vielleicht finde ich aber auch bey manchen unter ihnen keinen Dank! Mag ich denn immerhin in meiner Einbildung allein der Reisende auf dem Schiffe im Sturm seyn, der zu seinem eigenen Besten irgend eine Haltung sucht; — allein nur für mich der Schwimmende, der zu irgend einer Höhe sich hinauf arbeitet!

Immer sitzt sich's ruhiger und sicherer auf der Klippe, als es sich in der Brandung dort unten herumtreibt. Zu glücklich, wenn ich keine untergegangenen Lieben zu beweinen haben werde! Zu glücklich wenn endlich ein neuer Tag hoffentlich dem Blicke ein freundlicheres Gefilde aufschliesst! —

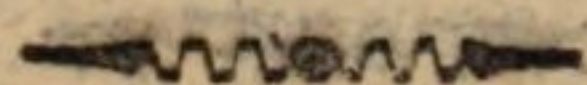


III.

Wenn so mancher ohne die Bedeutung der Worte zu kennen, ohne zu wissen was er eigentlich will und wie er das verworren gedachte Etwas will, in seiner Ungeduld ausruft: Wir müssen von England getrennt werden; so ist doch wohl die erste Frage natürlich:

Wie können wir diesen Wunsch erreichen? Wie können wir von jenem Lande getrennt werden?

Wenn es diesernach auf die Möglichkeit einer solchen Trennung ankommt; so wird hoffentlich jeder Gutgesinnte einräumen, daß nur von einer rechtlichen Möglichkeit die Rede seyn dürfe.



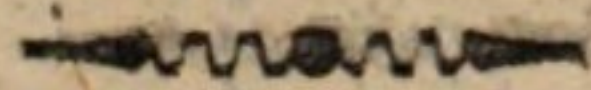
So bald diese unsere erste Unterfrage, auf die eben bemerkte einzig richtige Art gestellt ist, fällt die Antwort leicht:

Der König muß bewogen werden, daß er mit Einwilligung derjenigen, deren Rechte auf die Nachfolge in der Regierung der hannöverischen Lande und auf den Genuß der darin befindlichen Haus- und Stammgüter des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses, durch eine Abtretung jener Lande an irgend einen dritten, auf irgend einige Weise geschmälert werden können, mit Einwilligung des Kaisers und des Reichs als Oberlehnsherrn abtrete.

Da nun der König so wenig, als die anderen dabey rechtlich interessirten Agnaten und Erbverbrüdereten, von irgend einer Macht auf der Erde gezwungen werden können, das dem Braunschweig - Lüneburgischen Hause, wie fast keinem andern Fürstenhause in Teutschland von Gott und Rechtswegen

angestammte Erbgut Heinrichs des Löwen fahren zu lassen; wenn sie nicht sämtlich einwilligen; so würde es eigentlich eben so kindisch als lächerlich seyn, ohne zugleich die Behauptung: wir müssen von England getrennt werden, durch jene unerläßlichen Voraussetzungen zu bedingen, verlangen zu wollen, daß der Churfürst von Hannover nicht zugleich König von England, oder welches das nämliche ist, der König von England nicht zugleich Churfürst von Hannover seyn soll. Die Unvereinbarkeit dieser beyden Eigenschaften ist bisher weder durch Gesetz noch Vertrag bestimmt worden.

Der Regent ist aber um des Volkes willen, nicht das Volk um des Regenten willen da! *Salus populi suprema lex esto*, rufen hier einige mit wichtiger Miene, stolz darauf doch eine Reminiscenz ihres Collegiums über das Staatsrecht so glücklich anbringen zu können. Dort rücken andere mit dem



ganzen Geschütze der Encyclopädisten oder drohen gar mit dem Système de la nature *).

Rsp. Welcher Fürst kannte und übte den Satz, das Wohl des Volkes sey das höchste Gesetz, treuer als Georg der dritte! Welcher Fürst opferte seine Ruhe, seine Erholungen, seine Einkünfte wohlthätiger, väterlicher, unermüdeter der Wohlfahrt seiner Länder! Ehe irgend ein Vorfahr eines hannöverischen Staatsbürgers eines Dreygroschenstücks werthes Eigenthum zwischen Weser, Rhein und Elbe hatte, übten Georgs des dritten fürstliche Alt-

*) Man sehe Dialogue des Morts entre le prince Eugène, Mylord Marlborough et le prince de Lichtenstein und das Examen critique du système de la nature in oeuvres posth. de Frédéric II. T. VI.

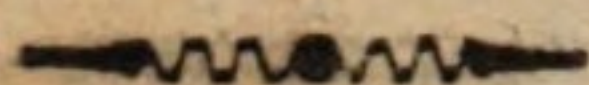
Wie richtig der große König die heillosen halben Wahrheiten würdigte, die so bald nachher ein endloses Blend über die Welt gebracht haben!

vordern, das Eigenthum, das Herrscherrecht in diesem weitläufigen Landstriche und besaßen diese Rechte als angeerbtes Gut.

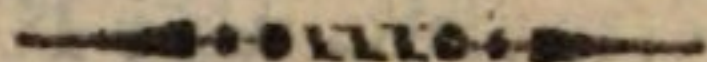
Wenn der trotzige Eber im Vorübergehen an der Wurzel der königlichen Eiche wühlt, dürfen dann die Schwämme in ihrem Schatten sagen: hebe dich weg Eiche, damit uns der Eber nicht zermalmt? —

Der Fürst ist um des Volks willen da, heißt: Er muß seine Pflichten als Regent auf das treueste erfüllen. Aber es widerspräche sich ja selbst, wenn man behaupten wollte, es entspringe aus einem Rechte zugleich die Pflicht mit, das Recht selbst aufzugeben.

Eine solche Modification des Regentenrechtes gab es, so viel wir uns erinnern, vor 1790 in Europa nicht. An sich betrachtet kann es rechtlicher Weise nie Regentenverbindlichkeit seyn, das Regentenrecht aufzugeben. Soll eine solche Entsagung Zwangsverbindlichkeit, ja sogar Pflicht



werden; so muß die Befugniss, die Verzichtleistung auf das Recht zu verlangen, in einem höheren Gebote liegen, welchem zugleich das Regentenrecht untergeordnet ist. Im Gebiete des Rechtes ist aber im vorliegenden Falle überall kein solches höheres Gebot vorhanden. Das Gebiet der inneren Pflichten und der Politik gehört noch wenigstens nicht hieher; wenn gleich aus beyden sich überwiegende Beweisthümer für unsern Rechtssatz nehmen lassen.



IV.

Wenn eine Trennung der hamöverischen Lande von England verlangt wird; so setzt dies natürlich, — falls ein solcher Wunsch nicht ohne alle Bedeutung seyn soll, — die Erwartung voraus, daß die Erreichung desselben, eine von der vorigen ganz verschiedene Ordnung der Dinge hervorbringen werde.

Diese Ordnung der Dinge kann nun entweder sich bloß auf innere Staats-einrichtungen oder auf auswärtige Verhältnisse beziehen.

Von den Vortheilen oder Nachtheilen, welche die Aufhebung einer persönlichen Verbindung mit England den innern Staats-einrichtungen Hannovers bringen würde,



braucht nach der Natur, der Angelegenheit, welche diese Blätter zunächst veranlaßt, hier nicht die Rede zu seyn. Nur so viel davon, daß ohngeachtet der persönlichen Abwesenheit des Regenten, das hannöverische Land wegen seiner guten Lehr- und Bildungsanstalten, wegen seiner milden Regierungsverwaltung, wegen seiner strengen, geraden Gerechtigkeitspflege, wegen der Sicherheit jeder Art von Privatrechten und Eigenthum, wegen des biedern männlichen Charakters seiner Einwohner, wegen seiner religiösen und sittlichen Bildung und Aufklärung, allgemein im Auslande geschätzt wird; daß seit vielen Jahren, große Summen, welche vielleicht sonst der unentbehrliche Aufwand des churfürstlichen Hofes erfordern würde, im Lande verwendet werden, daß die nachgebohrnen Prinzen nicht auf Unkosten Hannovers sondern Großbritanniens versorgt werden, und nur so viel endlich noch, daß der gegen die Fügungen der Vor-

sehung und seine Fürsten dankbare, der nachdenkende richtig vergleichende Patriot, in jenen günstigen innern daurenden Landesverhältnissen, reichlichen Ersatz für eine vorübergehende Zweydeutigkeit des Vortheils oder Nachtheils, welcher für die auswärtigen Verhältnisse Hannovers, das heißt, für dessen freundschaftliche oder feindliche Verhältnisse gegen andere Staaten aus der persönlichen Verbindung mit Großbritannien hervorspringen möchte, finden kann; — so günstig auch dem schärferen Untersucher, dem unbefangeneren Blicke die persönliche Verbindung mit England, in manchen Hinsichten, den auswärtigen Verhältnissen Hannovers erscheinen muß.

Doch die Entscheidung über beyderley Beziehung erfordert eine nähere Vorbereitung.

Diejenigen, welche eine Trennung Hannovers von England wollen, erwarten also

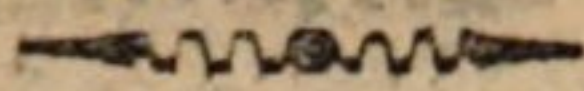


selbst, indem sie diesen Wunsch äussern, eine andere Ordnung der Dinge für Hannover *)

Ob nun aber eine so entschiedene Umkehrung der bestehenden Verhältnisse, in dem Falle, wenn wir einen andern Churfürsten als den König von Großbritannien haben sollten, erfolgen kann, wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit voraus zu sehen ist, hängt ganz von der Natur der bisher zwischen England und Hannover bestande-

*) Lassen wir England für jetzt ganz ausser unserer Discussion und erwarten was uns der gelehrte Verfasser des Versuches einer historischen Entwicklung der Entstehung und des Wachstums des brittischen Continentalinteresse darüber hoffentlich nächstens durchdachtes und scharfsinniges sagen wird. S. kleine historische Schriften von Heeren I. Th. 1803. Nr. III. p. 256.

nen Verbindung ab. Sollte sich nun finden, daß beyde Staaten bisher nicht in einem solchen Zusammenhange gestanden haben, daß die Erscheinungen in dem einen derselben auch zugleich Merkmale vorausgegangener oder schlechterdings nothwendig nachfolgender Erscheinungen in dem andern Staate wären, daß ihre Staatsrechtliche und politische Existenz sich mithin nicht in den nämlichen Kreis einschlösse, sich nicht wechselseitig setze; wenn sich sogar aus der Grundverfassung beyder Staaten ergeben sollte, daß ein solcher identischer Zusammenhang möglicher Weise in rechtlicher und politischer Hinsicht nicht zwischen ihnen vorhanden seyn kann; so können auch die Resultate einer sogenannten Trennung beyder Länder keine daurende, von vorigen Erscheinungen ganz verschiedene Resultate erzeugen. Man wird aber doch nicht das Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung aufheben und annehmen wollen, daß

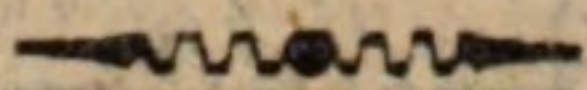


einerley Wirkungen einer Ursache zugleich zufällig und zugleich wesentlich nothwendig seyen, indem dies sich selbst widersprechen würde! Wenn sich alles jenes oder auch nur ein oder anderes wichtigere nach einer gründlichen Untersuchung ergeben sollte, wird sich vielmehr vielleicht, beweisen lassen, daß die hauptsächlichsten Ereignisse, welche vielen Leuten einzig und allein Folgen des Umstandes scheinen, daß wir mit Großbritannien einen Regenten haben, aus einer von diesem Umstande ganz unabhängigen Natur der Dinge hervorgehen und in der Wirklichkeit, wenn schon nicht unter der nämlichen Außenseite, statt gefunden haben würden, wenn wir auch in dieser und anderen kritischen Perioden einen Regenten gehabt hätten, welcher nicht nur nicht König von Großbritannien gewesen wäre; sondern überall, weder mit diesem noch mit dessen Reiche, nicht in der mindesten weder freundschaftlichen noch verwandschaftlichen,

weder in einer dinglichen noch persönlichen Verbindung gestanden hätte.

Auch dem Anfänger in der Staatswissenschaft kann es nicht unbekannt seyn, daß Großbritannien und Hannover überall keinen andern Zusammenhang als den haben, daß sie von den nämlichen Regenten beherrscht werden. Hannover ist weder eine Colonie von England, wie dessen westindische und amerikanische Besitzungen, noch steht jenes mit letzterem in dem Zusammenhange, wie die großbritannischen Besitzungen in Ostindien, welche von einem in höchster Instanz allemal von dem Könige und dem Parlamente abhängigen Gouverneur regiert werden und zunächst einer englischen Handelsgesellschaft unterworfen sind; kein Nebenland, wie etwa die Inseln an der normännischen Küste, oder wie Schottland vor 1707 und Irland vor dem Jahre 1800 war.

Die Inseln an der französischen Küste, Jersey, Guernsey, Alderney und



Sarke, sind freylich auch Grofsbritannien nicht eigentlich einverleibt. Sie werden nach ihren eigenen alten normännischen Gesetzen durch königliche Beamte verwaltet, von welchen man nur noch an den König appelliren kann. Sie sind den englischen Parlamentsacten, so wie die Insel Man, nur dann unterworfen, wenn sie in diese Acten namentlich mit eingeschlossen worden sind.

Hat aber wohl irgend eine Verfügung des englischen Parlaments oder des Königs als König von England in den teutschen Staaten des Königs gesetzliche Kraft?

Irland wurde freylich im Jahre 1782 auch zu einem vom englischen Parlamente unabhängigen Königreiche erklärt. Gleichwohl gehörte es bis zu der Union vom Jahre 1800 in ganz anderem Sinne zu den Besitzungen des jedesmaligen Königs von England, und stand in ganz anderen Verhältnissen gegen Grofsbritannien selbst, als die Besitzungen, welche innerhalb des teutschen

Staatskörpers dem jetzigen Könige von Großbritannien, als Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg, unterworfen sind *).

Man nehme nur allein die beyden Hauptpuncte der Erbfolge und des Krieges und des Friedens.

Recht und Ordnung der Erbfolge waren auch vor der neuesten Union in Großbritannien und Irland gleich. In den teutschen Staaten ist die Erbfolgeordnung so ganz verschieden, dafs wir vielleicht der goldnen Bulle, den Hausverträgen **) und dem teut-

B 5

*) S. von Martens Abrifs des Staatsrechts der vornehmsten europäischen Staaten I. Theil I. Abtheil.

**) Auf den Inhalt dieser würde in gewissen Successionsfällen in der churfürstlichen Linie ausserordentlich viel ankommen, weil ohne einige Vorherbestimmungen, welche hier nicht zu berühren sind, ein Knäuel von Ansprüchen zu entwirren seyn würde, wie wohl noch nie die



schen Fürstenrechte gemäß, einen nachgebohrnen Prinzen des Königs einst den Churhut nehmen sehen, wenn in England die Prinzessin Charlotte den königlichen Thron besteigt. Wenn der König und das Parlament hierunter aus wichtigen Staatsgründen keine Aenderung belieben, wie es aus mehreren Ursachen nicht wahrscheinlich ist, die weibliche Erbfolge müßte denn ganz aufgehoben werden wollen, so lange der Mannsstamm blüht; — so sieht vielleicht keine Generation wieder einen König von England, welcher zugleich Churfürst von Hannover wäre.

Succession irgend eines Fürstenhauses dargeboten hätte. Dafs es alsdann keinen gordischen Knoten gebe, dafür wird hoffentlich die Weisheit unserer Fürsten sorgen, oder — schon gesorgt haben. Hoffentlich werden aber noch viele Jahrhunderte den Welfischen Fürstenstamm blühen sehen.

In] Absicht des wichtigsten auswärtigen
Hoheitsrechtes; so ist das Recht des Königs
von Großbritannien jedes Nebenland der
Krone mit brittischer Macht aufrecht zu er-
halten ungezweifelt, da hingegen das britti-
sche Parlament, schon ehe die braunschwei-
gische Linie den Thron bestieg, unter Wil-
helm dem III. von Nassau *) ein noch gel-
tendes Gesetz durchsetzte **), nicht an Krie-

*) Er war bekanntlich bis an seinen Tod (1702)
auch Erbstatthalter von 5 Provinzen der vetei-
nigten Niederlande.

**) Das Statut ist von 1700. Die bezeichnete Stelle
findet sich in von Martens Samml. der wich-
tigsten Reichsgrundgesetze I. Th. p. 870.

Die Worte sind:

That in case the crown and Imperial dignity
of this Realm shall hereafter come to any per-
son, not being a native of this Kingdom of Eng-
land, this nation be not obliged to engage in
any war for the Defence of any Dominions or
territories which do not belong to the Crown



gen Theil nehmen zu wollen, welche wegen der eigenen und auswärtigen Besitzungen des Königs geführt würden, woraus, wie der zuletzt angeführte gründliche Schriftsteller bemerkt, der Gegensatz, daß der König nicht verbunden ist, seine teutsche Macht zum Vortheil Großbritanniens anzuwenden, von selbst fließt.

Wie genau dieser Unterschied in allen politischen Verwicklungen seit Georg I. Thronbesteigung von den vortrefflichen Regenten Hannovers beobachtet worden ist, wollen wir bald sehen; wenn wir zuerst noch einen Blick auf die teutschen Verhältnisse des Königs geworfen haben, um wieder in Erinnerung zu bringen, wie auch von dieser Seite der Zusammenhang zwischen Großbritannien und Hannover verfassungsmäßig nicht von der Natur ist, und wenn wir die

of England, without the Consent of Parliament.

Geschichte zum Leitfaden nehmen, auch nach der Erfahrung überall nicht von der Art gewesen ist, daß beyde Länder nothwendig in das nämliche politische Getriebe verwickelt werden dürften oder müßten.

Wenn in Großbritannien der König Souverain in der Maasse ist, daß die wichtigsten Hoheitsrechte allein in seiner Hand liegen, er wegen der Ausübung einiger derselben nur an die Zustimmung des Parlaments gebunden ist, und bey anderen die Bewilligung der Mittel von dieser Nationalversammlung erwarten muß; so ist er dieser doch nicht als einer höhern Gewalt unterworfen. In Teutschland aber besitzt er als Churfürst und Stand des Reichs so wenig eine völlige Souveränität, daß er vielmehr dem Kaiser und Reiche als Vasall und Mitglied eines eigenen Staatskörpers in höchster Instanz unterworfen ist und nur einen Zusammenhang von Rechten besitzt, für welchen die Staatsrechtslehrer die Na-

men Landeshoheit, superioritas territorialis, Misouveraineté erfunden haben, um verschiedene einzelne nach und nach erlangte beschränkte Hoheitsrechte in einem Ausdrücke zusammen zu fassen.

Die teutschen Reichsstände besitzen zwar das in dem westphälischen Frieden *) ihnen bestätigte Recht, dafs sie unter sich und mit

*) Osnabr. Friedensschluss A. VIII. §. 2.

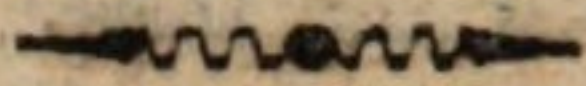
Den besten theoretischen und praktischen Commentar über diese verwickelte Materie findet man in gedrängter reichhaltiger Kürze in dem IX. Buche, im I. Kap. des Häberlinschen Handbuches über das Püttersche Compendium des teutschen Staatsrechts.

Der Verf. ergreift diese Gelegenheit gern, um dankbar zu bekennen, dafs er sich ausser den Werken des letztern, seines grossen verehrten Lehrers, am liebsten des Häberlinschen Handbuches bedient, wenn es ihm Noth thut irgend eine Materie eines Lieblingsstudiums seiner früheren Jahre aufzufrischen.

anderen Sicherheitsbündnisse schließen dürfen. Doch dürfen, wie der Entwurf einer beständigen Wahlcapitulation und der 1711 von den Churfürsten mit Karl VI. geschlossene Wahlvertrag A. VI. §. 4 solches erläutert, jene zu der Stände Sicherheit und Wohlfahrt geschlossenen Bündnisse, nicht wider den regierenden römischen Kaiser und das Reich, nicht wider den allgemeinen Landfrieden und nicht wider den Münsterschen und Osnabrückschen Friedensschluss seyn, und es muß der Eid nicht verletzt werden, womit ein jeder Stand dem regierenden römischen Kaiser und dem heiligen römischen Reiche *) verwandt ist. In Joseph I. Wahlcapitulation A. VI. §. 5 heisst es noch, daß die von fremden Potentaten/ (zu **) begehrende Hülfe, also und nicht

*) Bekanntlich voces solennes der Reichsgesetze.

**) Die Kenner des Gesetzes werden wissen, daß die Hinzufügung dieses Wortes unentbehrlich ist.



anders begehrt werde, noch denselben geschehe, als dafs dadurch dem Reiche keine Gefahr und kein Schaden zuwachsen möge.

Es läfst sich also kaum denken, dafs ein Churfürst des Reichs, welcher, als solcher, wenigstens unter den alten Churfürsten, nicht zu den mächtigsten *) gehört, die Verfassung

*) Wo es Gesetze giebt, sollte freylich wohl von Macht nicht die Rede seyn; allein welches Gesetz kann gegen die Ausnahmen, die die Willkühr macht. Dann mufs die Kraft der Einigung die sich ausnehmende Willkühr wieder unter die Macht der gesetzlichen Einigung beugen, und sich mit Erfolge gegen diese willkührlich aufzulehnen, dazu ist doch wohl nicht leicht ein Stand des Reichs, wenigstens Hannover nicht mächtig genug, und bis auf einen gewissen Zeitpunkt hat doch auch immer eine gewisse Scheu statt gefunden, man werde den Löwen an den Klauen kennen, und solches in der Folge bey vorkommenden Fällen, deren bey den Verwicklungen unter den teutschen Fürstenhäusern und
mit

fassung des teutschen Reichs, dessen Grundgesetze, so aus den Augen setzen würde, daß er auch bey der unbändigsten Ehrsucht, bey der ungezähmtesten Unruhe des Geistes, bey der gränzenlosesten Vergrößerungssucht, den Damm unberücksichtigt lassen sollte, den das Reich und seine mächtigeren Mitstände aus Gründen des Staatsrechts oder der Staatsklugheit, Bündnissen und Kriegen, offensiven oder unter gewissen Bedingungen selbst defensiven Unternehmungen, so bald sie nur auf das Wohl eines dem teutschen Staatskörper fremden Reiches abzielten, entgegen setzen würden und entgegen setzen müßten.

Die hannöverische Geschichte lehrt, daß das Braunschweig-Lüneburgische Haus in seinem eigenen Schoofse dergleichen Verbindungen nicht gelitten hat. Ich will nur

mit dem Auslande so manche eintreten können nicht vergessen haben.

des letzten mir gleich erinnerlichen Falles erwähnen. 1702 geriethen Herzog Rudolf August von Braunschweig-Wolfenbüttel und der von ihm zum Mitregenten angenommene Bruder, Herzog Anton Ulrich, mit ihren Agnaten Cellischer und Calenbergischer Linie in Weitläufigkeiten, weil sie für Frankreich starke Werbungen im Lande angestellet hatten. Der kaiserliche Hof, damit sehr unzufrieden, liefs nicht nur geschärfte Rescripte an Herzog Rudolf August desfalls ergehen; sondern Herzog Georg Wilhelm von Celle erhielt auch als Kreisoberster nebst Churhannover den Auftrag, in das Wolfenbüttelsche Land zu fallen und die angeworbenen Leute aufzuheben. Dies geschah auch. Braunschweig und Wolfenbüttel liefen noch dazu Gefahr belagert zu werden, wenn es nicht durch Churbrandenburgische und Hefsische Vermittlung zum Vergleiche gekommen wäre, darin Herzog Rudolf August sich anhei-

schig machte, dem Kaiser 2400 Mann zu Fuß und 800 Mann zu Pferde zu überlassen, auch in seinen Landen nicht mehr als 4000 Mann zu Fuß und 500 Mann zu Pferde zu unterhalten *).

Aber auch durch die Particulärverfassung des hannöverischen Staates würde es dem Könige von Großbritannien erschwert werden, seine teutschen Lande als Mittel zu fremden Zwecken zu gebrauchen.

Zwey Hindernisse würden sich ihm da immer entgegen stellen; wenn auch das englische Ministerium den König bewegen könnte oder wollte, seine Macht in Teutschland und die Staatskräfte seiner Hauslande einzig und allein zu irgend einer einseitigen Absicht Englands anzuwenden, oder — was

C 2

*) Steffens Auszug aus der Geschichte des durchlauchtigsten Gesammthausen Braunschweig-Lüneburg S. 559.



aus Gründen, die wir vielleicht nachher noch berühren werden, moralisch unmöglich ist — irgend einem Plane, den Großbritanniens Regierung oder Parlament haben könnten, aufzuopfern.

Ein solches die Sache allemal sehr erschwerendes Hinderniß finde ich in der Regierungsvollmacht, welche das churfürstliche Ministerium in Hannover hat, und das andere in dem Ansehen der Landstände in den verschiedenen Provinzen.

Freylich ist die über jene Vollmacht öffentlich bekannte Urkunde *) oder das Regierungsreglement, welches König Georg I, als er im Jahr 1714 nach England hinüber gieng, zuerst nur für den Augenblick gemacht.

*) Man findet sie in Spittlers Geschichte des Fürstenthums Hannover. 2. Th. Beyl. Nr. XIII.

Allein wie es sehr oft solchen Anordnungen geht, wenn die Gründe dazu bleiben, ist nicht nur, wie es eine Folge der neu entstandenen Verhältnisse war, die dem hannöverischen Ministerium darin gegebene Regierungsgewalt, durch Gewohnheit, neuere Willenserklärungen der Regenten und mancherley andere Umstände, unter den Nachfolgern Georgs I, nicht eingeschränkt, sondern weit eher noch zu mehrerer Ausdehnung gelangt *).

C 3

*) Es scheint dem Verf. auszeichnend charakteristisch für den edlen braunschweigischen Fürstenstamm und man darf nur flüchtig ihre Geschichte seit mehreren Jahrhunderten durchlaufen, um die Bemerkung bestätigt zu finden, daß wohl in keinem teutschen Staate in fürstlichen Testamenten, Verträgen und Vergleichen so viel Werth und Gewicht auf den Beystand würdiger Rätthe von jeher gesetzt worden ist, als in den Braunschweig - Lüneburgischen Staaten. Die so



Das Ministerium zu Hannover hat vermöge jenes Reglements nicht nur die Gewalt, die Deputirten der Landschaften zu versammeln und Verhandlungen mit denselben zu pflegen; sondern auch das Recht, unter Zuziehung des commandirenden Ge-

oft besonders in den unruhigen früheren Zeiten erspriesslichen Folgen davon werden jedem Patrioten einleuchten.

Von rührender Ehrwürdigkeit ist es z. B., wenn man liest, wie der alte Herzog Friedrich aus seiner Abgeschiedenheit in dem Franciscanerkloster zu Celle, an den jungen Otto, der die Regierung, nachdem der Bruder Bernhard gestorben war, allein übernahm, einige Regeln und Ermahnungen schickt, und ihm vornehmlich empfiehlt, einen geschickten obersten Schreiber zu haben, den Landständen freundlich zu begegnen und sie fleissig zu Rathe zu ziehen. In seinem Testamente setzte Herzog Friedrich nachher seinem Enkel, bis derselbe 18 Jahre alt seyn würde, die Räthe des Landes und den Magistrat der Stadt Lüneburg zu Vormündern.

nerals, in eiligen Fällen die bewaffnete Macht gegen feindliche Durchzüge und Angriffe zu rüsten und zu gebrauchen; selbst Verbindungen mit Auswärtigen einzugehen: Kurz es ist jedes Hoheitsrecht — so bald Gefahr auf dem Verzuge haftet — den Ministern zur vorläufigen Ausübung „nach ihrem besten Verstande,“ wie es wörtlich in der Urkunde heisst, überlassen, ohne die Entschliessungen und Anweisungen des Königs abwarten zu dürfen.

Eine Landesbehörde mit solchem Vertrauen behandelt, mit solcher Gewalt begabt, ist darüber erhaben sich und das Land blindlings zum Werkzeuge fremder Absichten gebrauchen zu lassen, sie ist zu den kräftigsten Vorstellungen berechtigt, um dem Fürsten, welchen etwa ein englisches Cabinet über das Wohl des hannövrischen Landes irre zu leiten versuchen sollte, die nöthigen Aufklärungen zu verschaffen.



Selbst die Verläumdung, welcher in unsern Zeiten kein Name, keine Sache mehr heilig ist, hat noch nie gewagt, die Idee englischer Guineen mit Männern in Beziehung zu bringen, welche bürgerlich einfach in Sitten wie in äusseren Umgebungen, mehr durch die Kraft eines redlichen stillen Bewusstseyns das allgemeine Beste wahrhaft zu wollen, mehr durch das allgemeine Vertrauen, als durch äussere Ehrenzeichen sich auszeichnen; mit Männern, welche Ordensbänder und Sterne nicht auf der Brust tragen, aber unverfälschten Edelmuth und Hochherzigkeit darin bewahren.

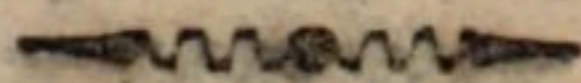
Wenn diese edlen deutschen Männer mit der Kraft, die uns das Bewusstseyn redlicher Pflichtausübung giebt, ein von jeder Nebenrücksicht freyes, nur durch den Hauptzweck der öffentlichen Wohlfahrt geschlungenes Einverständniss mit den Ständen der verschiedenen Landesprovinzen unterhalten; so ist auch aus diesem Grunde noch

weniger ein Raum für fremde Einflüsse übrig,

„Unter allen großen und kleinen Staaten Deutschlands“ — sagt Spittler in seiner Einleitung zur Geschichte des Fürstenthums Hannover — „ist schwerlich irgend einer, dessen Verfassung so viele Mannigfaltigkeit und in einem so ununterbrochenen Zusammenhange, den niemals die Hand eines gewaltsamen Staatsreformators zerriss oder einfacher machen wollte, schon seit einem halben Jahrtausende sich entwickelt, als die Verfassung der deutschen Lande König Georgs III. von Großbritannien. Wenn König Georg der dritte den acht Millionen *) Unterthanen auf seiner Insel eine neue Taxe auflegen will; so ist bloß die Einwilligung eines ein-

C 5

*) Auf eine Berichtigung dieser Angabe kommt es natürlich bey einem Beispiele nicht an.



„zigen Parlaments nöthig, und unter den
„zwey Hauptständen, aus welchen diese
„Versammlung von Nationalrepräsentanten
„besteht, wird bloß die Verwilligung eines
„einzigen Standes erfordert, aber wenn eben
„derselbe von seinen sämmtlichen teutschen
„Unterthanen, welche ungefähr höchstens
„den zehnten Theil seiner Insulaner aus-
„machen, eine allgemeine neue Steuer ver-
„langt, so muß mit sechs verschiedenen
„Parlamenten vorher gehandelt werden und
„jedes dieser verschiedenen Parlamenter be-
„steht aus mehreren Classen von Landstän-
„den gleichwichtiger Rechte und gleichver-
„sicherter Privilegien, welche alle, so sehr
„sonst ihre Vorzüge verschieden sind, um
„ihre freye Einwilligung hierüber befragt
„werden müssen; auch will am Ende das
„Volk im Lande Hadeln noch besonders ge-
„beten seyn.“

„So schwer und so kostbar eine solche
„Verfassung zu regieren ist, so wenig sie

„auch in manchen Fällen den gewöhnlichen
 „Vorzug monarchischer Staaten, Schlei-
 „nigkeit des Entwurfs und der Aus-
 „führung haben zu können scheint, so ein
 „herrliches Denkmal bleibt sie, wie sehr
 „hier alles von jeher der freyen eigenen
 „Entwicklung überlassen geblieben, wie Zu-
 „fall und Natur hier in ihrer ganzen Man-
 „nigfaltigkeit spielten und wie sich unter der
 „gewaltigsten Einwirkung äusserer Umstän-
 „de, mehrere Jahrhunderte hindurch, bey
 „völlig geänderten äusseren Formen, doch
 „kennbare Züge von Verfassung und Sitten
 „erhalten können, wie ungefähr auf dem
 „Gesichte des ausgebildeten Mannes noch
 „manche Züge seiner Jugendphysiognomie
 „zu finden sind.“

Jedermann weifs, dass die hannöveri-
 schen Lande unter diejenigen deutschen Staa-
 ten gehören, wo die Provinzialstände in Ab-
 sicht der Concurrenz zur Gesetzgebung, zu
 der Unterhaltung der bewaffneten Macht,

zu Auflagen und Bewilligungen, das meiste Ansehen genießten, die meiste Wirksamkeit haben. Freylich sind die Privilegien dieser Stände in Nebendingen anders im Lauenburgischen, als im Hoyaischen, in den Herzogthümern Bremen und Verden schon anders als im Calenberg - Grubenhagenschen oder im Lüneburgischen, allein in den Hauptzügen jener Bedeutsamkeit kommen sie dennoch in allen hannöverischen Provinzen überein.

Wenn sich die Landschaft und die Unterthanen nicht wider den gnädigen Landes - und Lehnsfürsten und desselben An- und Zugehörige, wie auch wider die Römisch - kaiserliche Majestät, das heil. Römische Reich und dessen gehorsame Stände nicht gebrauchen lassen, darzu Sr. Fürstl. Gnaden den schuldigen Rosdienst bestellen und sich in Nothfällen bey Deroselben einstellen werden; so will zwar nach dem Gandersheimischen Landtagsabschiede vom 10.

October 1601 *), der gnädige Landes- und Lehnsfürst einem jeden sich in ehrlichen christlichen Zügen zu versuchen gern gönnen, dagegen — heisst es Art. 50 —

„Will die getreue Landschaft zu ihrem
 „gnädigsten Landesfürsten, auf Seiner
 „Fürstlichen Gnaden gnädigstes Erbie-
 „ten, sich in Unterthänigkeit getrösten,
 „Seine Fürstliche Gnaden werden mit
 „den benachbarten Chur- und Fürsten
 „nicht allein gute vertrauliche Corre-
 „spondenz halten und sich ohne ge-
 „bene Ursache zu Niemand's nöthi-
 „gen **), sondern auch nach Inhalt des
 „väterlichen Testaments in anderer
 „Herren unrichtige Handel sich nicht
 „mischen.“

*) Art. 42.

**) Soll wohl heissen: anderen sich nicht aufdrän-
 gen oder ihnen Zunöthigungen, Bedrängnisse
 anthun.



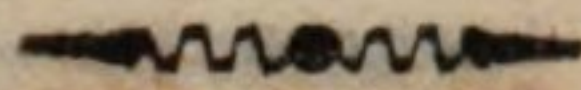
Aehnliche gegenseitige Versprechungen finden sich im Elzer Landtagsabschiede vom 19ten October 1614, im hannöverischen Landtagsabschiede vom 15ten October 1686 §. 2, nur dafs sich hier schon die Modificationen der Berechtigungen finden, welche die Natur des inzwischen statt der Lehn-dienste immer mehr aufgekommenen stehenden Soldaten nothwendig machte.

Immer bleibt es aber wohl Resultat der bestehenden mit wichtigen Rechten ausgerüsteten landständischen Verfassung der hannöverischen Provinzen, dafs es besonders einem abwesenden Regenten Hannovers unübersteiglich schwer fallen würde, die Kräfte des Churfürstenthums zum Vortheile Grossbritanniens zu missbrauchen. Mancher Beamte eines Staates mag sich in glänzenden Posten aus Ehrsucht oder Eitelkeit oder Patriotismus ruiniren; den König von Grossbritannien würden aufser seinem und seines Hauses nächstem Privatinteresse, die

gänzlich abgesonderten so trefflich bisher geschiedenen und gewährten Regenten-Pflichten gegen Hannover, dessen Angehörigkeit an ein ganz verschiedenes unabhängiges Staatensystem abgerechnet, tausend Hindernisse abhalten müssen, das Geld, die Kräfte des Churfürstenthums jenem glänzenden Standpuncte aufzuopfern.

Selbst ein französisches Blatt fügte neulich einer kurzen statistischen Notiz über Hannover — die wir übrigens auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen lassen wollen, — die richtige Bemerkung an, dafs der König und seine Familie die deutschen Lande deshalb so sehr liebten *), weil sie hier

*) O hoher Stolz des Hannoveraners! schon von Heinrich den Löwen sagen die Geschichtschreiber, das arme halb öde Sachsen sey ihm lieber gewesen, als das reiche, üppigere Bayern. Er habe mehr Aufmerksamkeit auf jenes ihm grösstentheils eigenthümliche Land, als auf dieses



wahres Eigenthum hätten; — und unter allen Stürmen, denen England von innen und von aussen ausgesetzt seyn kann und so oft ausgesetzt ist, wie oft mag da auf die stille, friedliche, aus grauer Vorzeit angeerbte Heymath der Ahnen, aus manchem fürstlichen Auge mit geheimer unterdrückter Sehnsucht herüber gesehen werden! auf das Land, von dem Spittler am Schlusse seiner hannöverischen Geschichte, nach einem kurzen Ueberblicke auf die Resultate hoher Fügungen der Vorsehung und eines Zusammenhanges würdiger Regentenhandlungen so trefflich sagt:

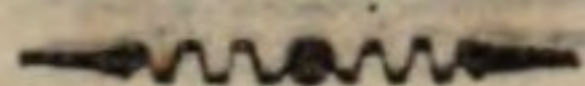
„Welch ein schöner Blick ist's nun von
„Münden bis nach Ratzeburg hinab,

„aus

Herzogthum verwendet. Auch wäre die Geneigtheit der sächsischen Vasallen und Dynasten weit herzlicher und treuer gegen ihn und seinen Vater gewesen, als die Gesinnungen der Bayern.

„aus dem engen Thale, wo sich Fulde und
 „Werre zur Weser vereinigen, bis hinab
 „nach Stade, bis hinab zur schönen schiff-
 „reichen Elbe! und von diesem ganzen
 „schönen Lande, das sich so wunderbar all-
 „mählig unter einen Herrn vereinigte, ist
 „nichts gewaltthätig einem Nachbar abge-
 „drängt, nichts einem schwächern halbrecht-
 „lich entrissen, nichts durch blindes Hei-
 „rathsglück gewonnen, es ist lauter ge-
 „rechtes Gut, altes Stammgut, neu-
 „gekauft Land! — Wie viele Acqui-
 „sitionstabellen großer Fürstenlande können
 „sich so schliessen? und wo ist vollends
 „noch das teutsche Land, das nach starken
 „Anstrengungen, die es noch zu Ende des
 „vorigen *) Jahrhunderts litt, gerade in dem
 „Zeitalter, da alles nach despotischer Gewalt
 „ringt, da alles unter despotischer Gewalt

*) Der Verf. der hannöverischen Geschichte spricht
 vom 17ten Jahrhunderte.



„immer tiefer versinkt, seine mildesten Regierungen genoss, seine ausgebildeteste Freyheit ungekränkt behauptete?“

Werfen wir jetzt einen Blick darauf, ob denn, trotz der verfassungsmässigen wechselseitigen Unabhängigkeit Englands und Hanovers von einander, etwa die Erfahrung gelehrt hat, dafs Willkühr der Cabinette oder einseitige Politik, die Schritte, die politischen Schicksale beyder unzertrennlich mit einander verflochten gehabt haben; seit braunschweigische Fürsten auf Grossbritanniens Thron berufen worden sind.

Wir dürfen nur Englands Kriege und Bündnisse seit dem Jahre 1714 durchgehen, um unser Urtheil zu bestimmen. Dieses Jahr gewährt deshalb auch einen desto sicherern Abschnitt, weil gerade am 4ten März 1714 der Frieden zu Rastadt zwischen dem Kaiser und dem Reiche an einer und Frankreich an der andern Seite geschlossen und am 7ten Sept., wenige Tage vor Georg I.

Abreise von Hannover nach London, zu Baden bestätigt wurde; auch England schon über ein Jahr, seit dem zu Utrecht mit Frankreich geschlossenen Frieden, mit keiner europäischen Macht mehr im Kriege begriffen war.

1718 nahmen sich König Georg der I. und der Herzog Regent in Frankreich des österreichischen Hauses gegen Spanien an. Der englische Admiral Byng schlug die Spanier am 22sten August bey Capo Passaro. Spanien genehmigte die Quadrupelallianz, und so wurde dieser Krieg 1720 beendigt, ohne daß Spanien einen Augenblick die Staaten des Königs von Großbritannien in Teutschland als mit in den Krieg verwickelt angesehen, und ihnen mittelbar oder unmittelbar zu schaden gesucht hätte.

Mittlerweile war vielmehr Hannover als Churfürstenthum in ganz andere Handel verwickelt.



Der König Georg I. trat nämlich als Churfürst im Jahre 1715 den Feinden des steifsinnigen, die Ruhe des nördlichen Teutschlandes äusserst bedrohenden Karls des XII. von Schweden bey, kaufte Bremen und Verden *) von Dännemark, welches sie

*) Es sey mir erlaubt hier etwas zur Berichtigung einer meiner Meynung nach höchst falsch genommenen Ansicht zu bemerken.

Einige Schriftsteller wundern sich, wie man die feindselige Behandlung, welche die hannö- verischen Lande seit dem May dieses Jahres von Frankreich erfahren, auffallend finden könne, da es z. B. Bremen und Verden in den Kriegen Schwedens, seit 1668 Holstein in den Kriegen Dännemarks und Russlands, und Sachsen in den Kriegen, welche dessen Churfürsten als Könige von Polen führten, nicht besser gegangen sey, und man die doppelte Eigenschaft der Regenten dieser Lande als teutscher Stände und Regenten auswärtiger Staaten nicht unterschieden habe.

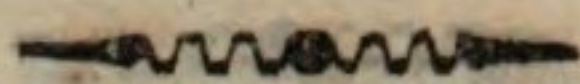
Darauf läßt sich dreyerley antworten:

Karl XII. abgenommen hatten, und die hannö-
verischen Truppen halfen Wismar erobern.

D 5

Einmal: so wenig das, was Recht ist, alle-
mal geschieht, so wenig ist das was geschieht
allemaal Recht, und vor welches irdische Tribu-
nal kann ein Regent gezogen werden, der das
Recht nicht achtet, als vor das Tribunal einer
größeren Anzahl Feuerschlünde, Bataillone und
besserer Generale als er selbst hat. Wenn aber
die Gewalt sich Modificationen des Rechtes er-
laubt; so wird man doch wohl nicht behaupten
wollen, dafs sie dadurch das Wesen des Rechtes
selbst verändert; indem diese Operation sich in
sich selbst widersprechen würde.

Zweytens. Waren die Kriege zwischen Dän-
nemark, Schweden und Rußland, in welche die
—reutschen Staaten der Regentenfamilien dieser
Lande zu verschiedenen Zeiten verwickelt wur-
den, mehr Kriege unter den verwandten Fürsten
unter sich als Kriege mit dritten Mächten. Die
reutschen Lande wurden auch von denselben
auswärtigen Ministerien regiert und behaupteten



1719 unterstützte zwar eine englische Flotte, in der nämlichen Art, wie wir tag-

namentlich Bremen und Verden und Pommern als eroberte Provinzen Schwedens, nicht die Unabhängigkeit von dem Königreiche als Hannover von England, wie jeder der die Verfassungen kennt, ^{weist} ~~behauptet~~, und wenn sich benachbarte teutsche Fürsten in diese Handel der nordischen teutschen Staaten auswärtiger Regenten mischten, so waren sie durch Reichs- und Kreisverband, meistentheils sogar durch reichsoberhauptliche Befehle dazu berechtigt.

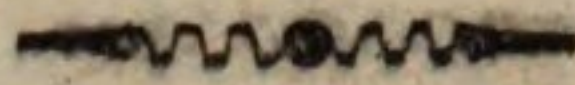
Wenn Karl der XII Sachsen eroberte, so entschuldigte er dies damit, daß er teutscher Reichsstand und Sachsen der Focus der Macht, der Absichten und des ganzen Wesens des polnischen Hofes war. Ob er deshalb Recht hatte, ist immer noch eine andere Frage.

Drittens. Die Lage Hannovers ist weit eher mit der von Zweybrück und Hessen zu vergleichen, als Karl der X. Prinz von Zweybrück 1654 und Prinz Friedrich von Hessencassel im Jahre 1720 den schwedischen Thron be-

täglich auch nur durch vorübergehende Bündnisse alliirte Staaten sich unterstützen sehen, den vortheilhaften Frieden Hannovers mit Schweden; allein nur in diesem Frieden war Hannover Hauptcontrahent, denn obgleich Georg der I. als König von England jenen Frieden mit garantirte; so wurde doch schon im folgenden Jahre, als Georg I. die Stockholmer Allianz zur Beru-

D 4

stiegen hatten. Ich erinnere mir nicht, daß man diese ganz von Schweden durch Verfassung und Regierung unabhängigen Staaten je für Provinzen Schwedens hätte ausgeben, und unter diesem Vorwande Feindseligkeiten gegen sie ausüben wollen. Das Recht dazu würde wenigstens für einen Feind Schwedens auf keine Weise gegründet gewesen seyn; so wenig als ein Krieg gegen Zweybrück oder Hessen, von selbst auch ein Krieg gegen Schweden gewesen seyn würde.



higung des Nordens mit Schweden schloß, der teutschen Lande nicht weiter gedacht.

Während dem hatten Churbraunschweig und Braunschweig-Wolfenbüttel den Reichsexecutionszug 1717 gegen den Herzog Karl von Mecklenburg gemacht, und Churbraunschweig hatte sich 1718 am Reichstage zu Regensburg der unterdrückten Protestanten in der Pfalz mit dem größten Nachdrucke angenommen.

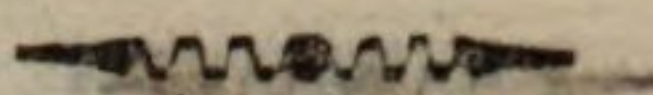
Bey diesen teutschen Vorfällen war England wieder ohne die mindeste Einmischung, die man seiner persönlichen Verbindung mit Hannover hätte zuschreiben können, geblieben.

Das Bündniß Georgs I. mit dem Könige von Polen als Churfürsten von Sachsen, darin auch die beyderseitigen teutschen Lande mit begriffen waren, bezog sich gleichfalls zu sehr bloß auf teutsche Angelegenheiten, als dafs es nicht eben so wohl statt gefunden haben könnte, wenn der König von Eng-

land auch nicht Churfürst von Hannover gewesen wäre.

Als Georg I. im Jahr 1725 mit Frankreich und Preussen die hannöverische Allianz schloß, der Kaiser 1726 mit Schweden und Rußland sich verband, Preussen auf seine Seite brachte und die Allianz der fünf Vorderkreise erneuerte; nach Preussens Uebertritt zur Parthey Karls VI, der König Georg I, Dänemark, Schweden, Holland an sich zog, Hessische, Braunschweig-Wolfenbüttelsche und hannöverische Truppen in Subsidien nahm, waren das irgend Verwicklungen, wo England allein Hannovers Einmischung veranlafste: Waren nicht lange vorher schon hannöverische Truppen in fremdem Solde gewesen?

Vielleicht wäre unter einem andern Fürsten, als der zugleich König von Großbritannien war, das teutsche Reich und also Hannover als ein Reichsstand, mit in die Handel des Kaisers wegen der Ostendischen



Compagnie und mit Spanien gezogen worden, wenn Georg der I, wie Büsch in seiner Geschichte der merkwürdigsten Welthandel neuerer Zeit sehr richtig bemerkt, nicht mit seiner großen Thätigkeit in ~~den~~ politischen Verwicklungen, ein großes Talent zu Unterhandlungen verbunden, den Krieg nicht gescheuet hätte und diesem, so persönlich tapfer der König von erster Jugend an gewesen war, nicht lieber durch Unterhandlungen und furchtbare Allianzen ausgewichen wäre.

1739 führten Spanien und England, wie Friedrich der Große im Scherze sagt, wegen zweyer abgeschnittener Ohren, welche die Spanier einem englischen Matrosen in Amerika abgeschnitten hatten, Krieg mit einander, während das Churfürstenthum der besten Ruhe genoß, und dieses war mit in den Reichskrieg gegen Frankreich, Spanien und Sardinien, der durch den Wiener Frieden von 1735 beendet wurde, verflochten,

ohne daß Großbritannien sich gerührt hätte.

Als 1741 der Krieg wegen der pragmatischen Sanction sich erhob, und Georg II. als König von England österreichische Par- tie genommen hatte; rückten die mit Preussen und Bayern alliirten Franzosen 60,000 Mann stark gegen den Rhein vor, um den König von England wegen seiner hannöverischen Lande besorgt zu machen. Abgerechnet aber, daß dies bloße Demonstration blieb, und nach dem bekannten Charakter des Cardinals Fleury auch auf nichts weiter berechnet war; so war doch auch jene Bedrohung nicht der einzige Zweck dieser Rüstung. Auch die vereinigten Niederlande sollten durch jene Armee in Unthätigkeit erhalten werden. In einem solchen Kriege, der ganz Teutschland, so wie das ganze südliche und westliche Europa traf, würde schwerlich das Churfürstenthum Hannover unter einem andern Regenten, als der auch

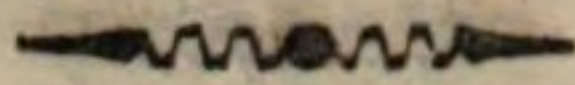


zugleich König von England war, einmal so ruhig geblieben seyn, als es bis 1743 war, wo Georg II. den Sieg bey Dettingen erfocht.

Bekümmerte sich wohl die englische Regierung um das Fürstenthum Ostfriesland, das, nach des Fürsten Karl Edzards unbeerbtem Tode 1744, der König von Preussen als Churfürst von Brandenburg in Besitz nahm, ohngeachtet das Braunschweig-Lüneburgische Haus 1691 mit dem Fürsten Christian Eberhard eine Erbverbrüderung errichtet hatte, durch welche weit vorzüglichere Ansprüche begründet wurden, als das Haus Brandenburg aus der 1694 vom Kaiser Leopold I. zugestandenen Anwartschaft erhalten konnte? Mit Unterstützung der Engländer wäre es ein Spiel gewesen Ostfriesland wieder zu bekommen, aber es war nicht einmal die Rede davon, Hannover in seinen gerechten Ansprüchen zu unterstützen. Es blieb vielmehr ganz ohne Ahnung, wenn der Preussische Gesandte noch

1752 so bittere Deductionen gegen den hannöverschen Hof in Regensburg ausstreute, daß das Reichsdirectorium, um dem Aerger-
nisse zu steuern, sie verbieten liefs und der
Drucker sich in das Preussische Gesand-
schaftsquartier flüchtete; wie jeder weiß,
der die Reichstagsacten der damaligen Zeit
gelesen hat.

Kein Mensch kann sich verheelen, daß
ohne der Kaiserinn Maria Theresia unbe-
gränzten Haß und ohne ihre Rachsucht ge-
gen Friedrich den II. von Preussen, der sie-
benjährige Krieg Teutschland nicht überzo-
gen haben würde. Frankreich, nunmehr
durch Kaunitzens Meisterstück mit Oester-
reich vereinigt, bedrohete abermals die han-
növerischen Lande und überzog sie. Dies
würde aber nach aller vernünftigen Muth-
maßung auch geschehen seyn, wenn der
Churfürst von Hannover Englands König
nicht gewesen wäre. Einmal mußte nach aller
vernünftigen Politik, wie diejenigen erfahren

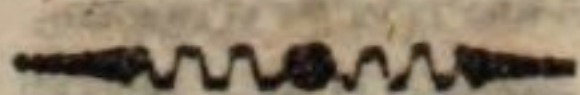


haben, die sie verkannten, das nördliche Teutschland es mit Friedrich dem II. halten, um so mehr, da die Franzosen ohne diese vorliegenden Stände des westphälischen, oberrheinischen und niedersächsischen Kreises zu überziehen, dem König von Preussen nicht, wie ihr mit dem Wiener Hofe verabredeter Plan war, im Mittelpunkte seiner Churstaaten in die Seite fallen konnten. Anderntheils aber machten die österreichische Parthie und Pabst Clemens XIII. den siebenjährigen Krieg zu einem Religionskriege.

Nie würde also das protestantische nördliche Teutschland das Haus Brandenburg, alle übrige ehrsüchtige Absichten des Wiener Hofes auf teutsche Freyheit unge-rechnet, haben dürfen sinken lassen, und nur das ist gewifs, dafs wir ohne Mithülfe Englands nach 6 Monaten noch nicht die furchtbaren französischen Heere, die doch nicht als hauptkriegführende Macht, sondern

nur als österreichische Bundesgenossen nach Teutschland kam, aus dem Herzen des Churfürstenthums los geworden seyn würden. Litt nicht Hessen, bloß der weiseren Politik folgend und sich an Preussen, England und Hannover anschliessend, alle sieben Jahre hindurch ununterbrochen als Kriegesschauplatz? —

Dreissig Jahre hatte Teutschland — den böhmischen Feldzug von 1778 abgerechnet — Frieden, und eben so wenig nahm Hannover an irgend einer politischen Verwicklung Theil, wenn gleich England, von 1774 an, mit seinen nordamerikanischen Colonien und bis 1783 mit Frankreich, Holland und Spanien Krieg führte. Wenn unser vortrefflicher Monarch, wenn das hannöverische Ministerium das Churfürstenthum nicht auf das sorgfältigste aus jeder politischen Verflechtung liefse, welche seine Ruhe und seinen Wohlstand einigermaßen gefährden könnte, wenn Hannover von selbst immer



Großbritanniens Spiel mitspielen müßte, hätte dann die Lage des Churfürstenthums Hannover im Jahr 1780, als das zweydeutige Betragen der Republik der vereinigten Niederlande bey dem damaligen Seekriege, deren Beytritt zur bewaffneten Neutralität und die daraus geflossene Verweigerung des Beystandes, den sie Großbritannien vermöge feyerlicher Verträge zu leisten verbunden war, diese Krone nöthigte die Republik zu bekriegen *), — hätte da nicht die Lage der deutschen Lande des Königs, ihm oder dem englischen Ministerio eine erwünschte Gelegenheit darbieten können, die vereinigten Niederlande von Deutschland aus zu bedrohen oder zu bekriegen?

Allein die gänzliche Unabhängigkeit Hannovers von England und die Angehörigkeit des Churfürstenthums an das teutsche Reich

*) Meusel's Staatengeschichte. 4. Ausg. S. 360.

Reich machten, daß sich Niemand eine solche Diversion träumen liefs, wie es denn im Bewußtseyn gesunder Grundsätze des Staats- und Völkerrechtes zu jener Zeit sicher keiner Seele in Holland, welches doch die überwiegendsten Verbindungen mit Frankreich, Spanien und den nordischen Mächten hatte, eingefallen ist, sich wegen des Verlustes der von den Engländern genommenen Schiffe und westindischen Inseln durch die Besitznehmung einer hannöverischen Provinz schadlos zu halten.

Im französischen Revolutionskriege war Hannover als teutscher Reichsstand schon in einem Stande des Krieges mit Frankreich, bevor der Nationalconvent einstimmig am 1sten Februar 1793 den Krieg gegen Großbritannien und Holland erklärte *).

*) Das beste, aber leider, wie es scheint, zu wenig gelesene Buch über diese Materie ist: Historische Uebersicht der Politik Eng-

Als das nördliche Deutschland sich von den Anstrengungen gegen den gemeinschaftlichen Feind des Reiches losriß, acquiescirte Hannover bey dem zwischen Preussen und Frankreich am 5ten April 1795 geschlossenen Frieden, trat 1796 mit Preussen und Braunschweig an die Spitze der Neutralitätsassociation, arbeitete in der Friedensdeputation zu Rastadt, trat dem Lüneviller im Winter 1801 *) geschlossenen Frieden als Reichs-

lands und Frankreichs, von der Zeit der Conferenz zu Pillnitz bis zur Kriegserklärung gegen England, durchaus auf authentischen Actenstücken, welche sorgfältig angeführt sind, begründet; von Herbert Marsh. Nebst einigen Bemerkungen über die Fortsetzung des Krieges. Leipzig, Dyk, 1799.

Möchte doch der würdige Verfasser dem Publicum auch eine ähnliche Uebersicht des jetzt wieder ausgebrochenen Krieges geben! —

*) 9ter Febr. Im I. Art. heisst es: Il y aura à l'avenir et pour toujours, paix, amitié et

stand bey, gab und nahm bey den unter
 Rußlands und Frankreichs Mediation in
 Teutschland arrangirten sogenannten Ent-
 schädigungen, die erst im Winter 1803 durch
 einen Deputationsschluss beendigt wurden;
 während Großbritannien inzwischen immer
 seinen eigenen Weg gegangen war, und man

E 2

bonne intelligence entre S. M. l'Empereur etc.
 stipulant tant en son nom, qu'en celui de l'Em-
 pire Germanique, et la république françoise etc.
 La plus grande attention sera apportée,
 de part et d'autre, au maintien d'une parfai-
 te harmonie et à prévenir toutes sortes
 d'hostilités par terre ou par mer, pour
 quelque cause et sous quelque prétex-
 te, que ce puisse être etc. Art. 18. Trente jours
 après l'échange (des ratifications) les armées
 françoises auront évacué la totalité du ter-
 ritoire du dit Empire. — Nicht nur eva-
 cuirten die französischen Armeen das Reich
 noch lange nachher nicht; — sondern kamen
 auch, ehe man sich dessen versah, wieder.



hannöverischer Seits seit dem baseler Frieden die wiederholtesten strengsten Verfügungen *) hatte ergehen lassen, damit nicht ein Rekrut für englische Rechnung durch das Churfürstenthum passiren dürfe. Rekrutentransporte wurden zurückgewiesen, Werber und ihre Helfer scharf bestraft, um die genaueste Neutralität zu beobachten.

Grollet darum, gute Hannoveraner, mit dem Schicksale nicht, welches unsern edlen Regentenstamm auf Englands Thron gesetzt hat. Auch der jetzigen Occupation unseres Vaterlandes würden wir gewifs so wenig, als Holland, Toscana, Neapel, Genua, der Kirchenstaat, welche in keiner, weder reel-
len noch persönlichen Verbindung mit England stehen, und doch auch zum Theil ohne

*) Die darüber erlassenen öffentlichen Verbote und auch einige Thatsachen, die den Text belegen, sind aus den öffentlichen Blättern von 1796 bis 1801 bekannt.

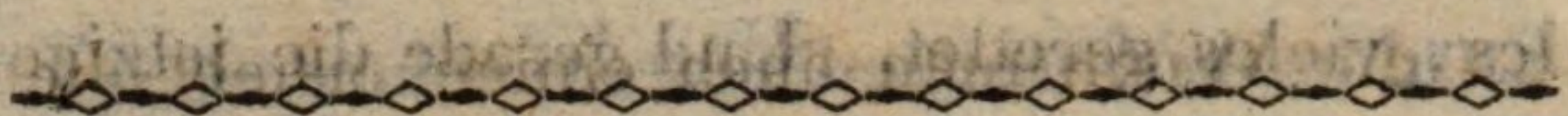
bekannte vertragsmäßige Verbindlichkeit dazu, an Frankreich Truppen, Geld, Kleidungen, Munitionen, Provisionen und die charakteristischen Merkmale der Unabhängigkeit der Nationen abgeben müssen, entgangen seyn, so bald eine Politik, deren Gründe, Richtung, Absichten und Folgen zu entwickeln oder zu errathen nicht die Absicht dieser Blätter seyn darf, die Mündungen der Elbe und Weser hätte besetzen wollen. Würde ein bloßer Churfürst von Hannover die Zumuthungen haben abweisen dürfen, welche, allem Anscheine nach, Oesterreich, Preussen, Dänemark, Rußland und Schweden bis jetzt abgewiesen haben?

Die Umstände erlauben nicht hier den Beweis davon zu übernehmen, wie bey einem Heraustritte aus allen Angeln und Fugen des Hergebrachten, des Gewöhnlichen und der bisher befolgten Grundsätze des Staats- und Völkerrechtes, gerade eine recht enge Verbindung mit Eng-



land uns von dem auffallendsten Nutzen hätte seyn, vielleicht eine völlige Umänderung gewisser Verhältnisse hätte bewirken können. Nur so viel! daß sich, meiner innigsten Ueberzeugung nach, der Beweis hievon eben so leicht führen läßt, als daß der gegenwärtige Krieg abseiten Großbritanniens ein Vertheidigungskrieg ist, wie es nur je einer gewesen ist, daß die Besetzung Hannovers nur ein Angriff der schlauesten berechnetesten Politik auf das Herz unsers vortrefflichen Monarchen ist, um ihn in ein Dilemma zu bringen, wo ein, nur ein Schritt, den man von seinem Herzen erwartete, Folgen haben sollte, die bis zum Aergsten nicht ganz unwahrscheinlich und in ihren Folgen äusserst gefährlich und unübersehbar waren. Nur eine Standhaftigkeit, eine Selbstverläugnung, eine Richtigkeit der Beurtheilung, eine Entschlossenheit, ein Muth, welche erst von der Folgezeit ganz eingesehen, ganz geschätzt, ganz ~~würde~~ bewundert werden, haben vie-

les, vieles gerettet. Und gerade die jetzige Lage Hannovers giebt viele Momente an die Hand, um dessen reelle Unabhängigkeit, nicht eine blofs supponirte Abhängigkeit dieses teutschen Reichslandes von Großbritannien, dessen Regierung und deren Massregeln zu beweisen.



Ich habe zu dem Ende die folgende

Abhandlung verfaßt, welche die

Abhandlung der Abhandlung der

Abhandlung der Abhandlung der

Abhandlung der Abhandlung der

IV.

Wenn ich nicht irre, so werden diese leichten Umrisse hinreichen, um folgende Sätze anschaulich zu machen.

1. Es ist überall weder schicklich noch zweckmässig, die Aufhebung einer persönlichen Verbindung mit England für moralisch möglich oder für wünschenswerth zu halten, ohne lediglich von rechtlichen Ansichten der Sache auszugehen; denn nur innerhalb dieses Kreises sich zu halten, ist des moralischen Menschen, wie des Menschen im Staate würdig. Ich habe zugleich anzudeuten gesucht, dafs es ganz an einem höheren Gebote fehle, um die Abtretung des Regentenrechtes zur Regentenverbindlichkeit zu machen.

2. Wenn man auch einige erhebliche Vortheile, welche für die innere Administration des hannöverischen Landes der Umstand abwirft, daß der Regent auf dem Throne eines auswärtigen großen Reiches sitzt, verkennen, wenn man ferner den Mangel irgend eines bedeutenden Nachtheiles nicht als Gewinn anerkennen will *); so irren denn doch diejenigen, welche von einer Aufhebung der persönlichen Verbindung mit England eine dauernde gänzliche Umänderung der auswärtigen Verhältnisse Hannovers erwarten, durchaus. Einmal weil die Natur der Verbindung selbst, weder das Wesen noch die Formen dieser beyden Staaten in einander verschlingt, und den einen von dem andern abhängig macht, und

E 5

*) Besonders in der politischen Arithmetik ist man genöthigt den negativen Vortheil gleich dem positiven mit in Anschlag zu bringen.

andern Theils, weil so wohl Formen als Wesen jedes dieser beyden Staaten unveränderliche Hauptmerkmale, bestimmter, von mehreren Seiten verfassungsmässiger Unabhängigkeit in sich enthalten, die der Form und dem Wesen des andern Staates widersprechen, sich also nicht wechselseitig setzen können. Wir haben dabey staatsrechtliche Theorie und historische Erfahrung zu Hülfe genommen, und nachdem uns die erstere mit einigen zum sicheren Gange der Untersuchung nothwendigen Grundsätzen ausgeholfen, sind wir an der Hand der Geschichte zu dem Schlusse herunter gegangen, daß auch die Erfahrung, seit der Thronbesteigung Georg des I. nur Resultate geliefert hat, welche den abgesonderten Gang der beyden Regierungen, ihrer Systeme *) und

*) Nichts nahm Friedrich den II. 1741 im Lager bey Molwitz mehr Wunder, als die Erscheinungen, welche die Unabhängigkeit der englischen

Handlungsweisen und ihre völlige Unabhängigkeit von einander beweisen, und darthun, daß wenn auch das Schicksal ihre politischen Bahnen vorübergehend in den nämlichen Kreis zu lenken schien, Hannover bisher mehr Vortheil als Nachtheil davon gehabt hat, daß es, wenn es galt, sich als Trabant

und hannöverischen Cabinetter von einander, veranlafste. Il (le Roi George II) sagt der König, — il envoya le Lord Hindford comme Ministre d'Angleterre et le Sieur Schwichelt comme Ministre de Hanovre. Ces deux négociateurs étoient, quoiqu'au service du même Prince, chargés d'instructions toutes différentes. — Ces Ministres étoient dans le camp du Roi et il paroissoit singulier, que le Lord Hindford donnât plus d'ombrage au Sieur Schwichelt que le Maréchal de Belle-Isle, d'autant plus que ce Hanovrien recommandoit sur toute chose, qu'on fit, un mystère de ses négociations au Ministre d'Angleterre. Histoire de mon tems. Tome II.

an das mächtige, einflussreiche England anschliessen durfte.

3. Haben wir uns durch jene Auseinandersetzungen und Schlüsse, abermals mit Hülfe der Erfahrung, welche ein freyer Umherblick gewährt, einleuchtend zu machen gesucht, dass nicht die persönliche uns in mancher Hinsicht nützliche Verbindung mit England, sondern Umstände von dieser Verbindung ganz unabhängig, Ursachen, welchen ohne diese Verbindung nur ein anderer Anstrich gegeben worden seyn würde, uns in unsere gegenwärtige Lage versetzt haben. Der nächste Beweis hievon ist wohl der, dass diejenigen, welche diese Ursachen am einfachsten müssten fixiren können, heute diese und morgen eine andere angeben.

Der Wunsch also, den wohl hin und wieder ein Ungeduldiger in der ersten unüberlegten Aufwallung geäussert hat, möchten wir doch von England getrennt, das heisst: möchte doch die persönliche Verbin-

dung des Regenten aufgehoben werden; —
 dieser Wunsch also hat erstlich gar kei-
 nen Rechtsgrund um Verlangen nach
 der Erfüllung zu werden. Zweytens, er
 wird zwecklos, weil man jener Verbin-
 dung Erscheinungen zuschreibt, die ganz
 unabhängig von derselben sind. Drittens
 er wird, wie ich jedoch nur anzudeuten ge-
 wagt habe, zweckwidrig, weil die Er-
 füllung in ihren wesentlichen äusserst leicht
 anschaulich zu machenden Nachtheilen, die
 erträumten unsicheren Vortheile der Tren-
 nung der Personen der Regenten, weit über-
 wiegen würde.



VI.

Nun nur noch einige allgemeine Bemerkungen.

Haben wir denn etwa mehr Drangsale an Kriegesrüstungen und feindlichen Ueberzügen gehabt, seit unsere Fürsten den englischen Thron bestiegen haben?

Ich übergehe die tumultuarischen Zeiten, wo kein Jahr hingieng ohne blutige Fehden, welche Städte und Dörfer anzündeten, den Handel vernichteten, die Hoffnungen des Landmanns zerstörten, ihn von Haus und Hof brachten, und Hungersnoth und Krankheiten herbeyführten. Ich übergehe den ostfriesischen, den hildesheimischen, den schmalkaldischen Krieg, ich übergehe endlich die blutigen chaotischen Scenen des dreißigjährigen Krieges.

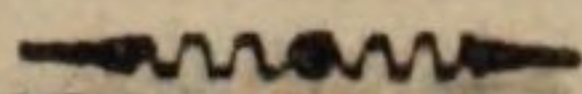
Wüthete etwa das der moralischen Welt, wie Erdbeben, Gewitter und Stürme der physischen Welt nothwendige *) Ungeheuer Krieg, seit dem westphälischen Frieden von 1648 bis 1714, da Georg der I. den englischen Thron bestieg, weniger als nach 1714 um uns her? —

War nicht bald **) ein Krieg Hollands gegen Ostfriesland, an dem der so tapfre als staatskluge Georg Wilhelm von Celle mit Theil nahm? Folgte nicht darauf der Vertheidigungskrieg gegen die Ehrsucht und die Eroberungssucht Ludwigs des XIV. von

*) Es muß ja Aergerniß seyn, doch wehe dem Menschen durch welchen Aergerniß kommt, sagt das Evangelium. —

Und so muß denn auch wohl der Krieger, der einst für das Vaterland fechten soll, irgendwo in die Schule des unmenschlichen Handwerkes, dessen unläugbar auch wohlthätige Resultate hier nicht hergehören, gehen.

**) 1668.



1673 bis 1679, in dem, durch Schwedens Einfall in das nördliche Teutschland, fast der ganze obersächsische und der niedersächsische Kreis ein Raub der Kriegesflamme wurden? Gieng es nicht seit 1689, als die Kriege im holsteinischen Hause anfiengen, bis 1699 und weit späterhin eben so? Es vergieng fast kein Jahr, ohne daß Georg Wilhelm, Ernst August und Georg der I. für teutsche Freyheit oder für die nächste Sicherheit ihrer Hauslande, die dann und wann auch sehr vom Feinde litten, an der Spitze starker eigener oder verbündeter Heere in das Feld ziehen mußten!

Auffallend ungerecht würde es seyn und eine völlige Unbekanntschaft mit Grundsätzen, die Geschichte, Staatsrecht und Völkerrecht liefern, würde es verrathen, einen aus der persönlichen Verbindung mit England entstehenden Nachtheil darin finden zu wollen, wenn der Churfürst von Zeit zu Zeit Truppencorps oder einzelne Regimenter hannö-

hannöverischer Truppen, durch besondere, auch ihrer Seits in Wesen und Form die Unabhängigkeit beyder Länder von einander belegende Tractaten *) und Conventionen, der englischen Krone — und zwar natürlich lieber, als er in andern Verhältnissen sicher von Zeit zu Zeit an andere Mächte gethan haben würde — überlassen hat.

Diese Ueberlassung von Truppen an andere Mächte für Geldsummen, welche das Herkommen Subsidiën nennt, ist nicht allein eine bloße Ausübung eines den Reichsständen reichsgesetzlich **) zustehenden Rechtes;

*) Man sehe nur in Mr. de Martens Recueil des principaux traités etc. T. V. p. 99 ff. Präliminärartikel zwischen Großbritannien und Hannover in Betreff eines hannöverischen Truppen-corps u. s. w. besonders Art. VI. und VII.

**) R. A. 1570. §. 4. „Wie es im heiligen Reiche „teutscher Nation von Alters eine löbliche Gestalt teutscher Freyheit um Ehre und Ruhm „mit ritterlichen Thaten fremden Potentaten,



sondern auch sehr oft den Grundsätzen einer guten Administration angemessen.

„Hat,“ sagt Häberlin, „ein Stand des Reichs das Recht, sowohl defensiv als offensiv Bündnisse zu schliessen und dergleichen Kriege führen zu dürfen; so liegt hierin schon das Recht Hülfsstruppen zu schicken, sogenannte Subsidentractate zu schliessen, und in Gefolg derselben Truppen in Bereitschaft zu halten, und selbige im Nothfalle einem dritten zum Dienste zu überlassen. Dadurch wird der Reichsstand noch nicht selbst kriegführender Theil, oder Theilnehmer an den Kriegen, dies ergiebt sich schon daraus, dafs die Reichsstände, welche blofs gegen erhaltene Subsidien Truppen in fremden Sold gegeben haben,

„ohne alles Beleidigen des Vaterlandes und dessen Angehörigen zu dienen gehabt.“ Vergl.

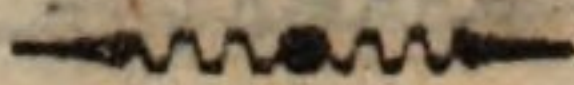
R. A. 1582. §. 31. I. P. M. A. 3. W. C. A. 4.

§. 14. Strubens Nebenstunden 3 Th. S. 332. ff.

„weder einen besondern Frieden mit der
 „Macht schliessen, gegen die ihre Truppen
 „bisher gefochten haben, noch in den Frie-
 „den der hauptkriegführenden Macht mit
 „eingeschlossen werden. In dem amerikani-
 „schen Kriege fochten hessische, braun-
 „schweigische und andere Truppen, und in
 „dem aus diesem Kriege entsprungenen
 „großbritannienisch - französischen Kriege
 „standen hannövrische Truppen in engli-
 „schem Solde (in Gibraltar und Port Mahon)
 „aber weder in einem noch dem andern
 „nachher errichteten Friedensschlusse ge-
 „schah des Churfürsten von Hannover oder
 „des Landgrafen von Hessen u. s. w. Erwäh-
 „nung *).“

F 2

*) Häberlins Handbuch des teutschen Staatsr. S. 102
 und 207. Sowohl von der administrativen, als
 von der politischen, staatsrechtlichen und völker-
 rechtlichen Seite, hat dieser Verfasser den Ge-
 genstand der Subsidentruppen sehr genügend



Dienten nicht im 16ten Jahrhunderte unsere Fürsten fast immer in spanischen, französischen und holländischen Heeren? Gaben Johann Friedrich und andere nicht ihre Truppen zu vielen Tausenden in französischen Sold *)? Waren nicht viele tausend hessische und herzoglich braunschweigische Truppen, auch Zerbster, in englischem Solde in Amerika, wo kein hannövrischer Soldat einmal hingeschickt wurde? Und mit welcher Mäßigung gebrauchte — um nur bey Georg dem III. stehen zu bleiben — dieser Fürst seine hannöverschen Krieger! Kein Mann wurde zum Subsidiendienste gezwun-

und erschöpfend behandelt. Ich darf mich also auf seine treffliche Ausführung nur beziehen.

*) Die Wahlcapitulation Leopolds des II. von 1790 macht eine kleine Ausnahme wegen Werbungen u. s. w. für Fürsten, die nicht selbst ansehnliche Reichslande besitzen. Häberlin a. a. O. S. 209.

gen, und als vor etwa 20 Jahren zwey Regimenter nach Ostindien giengen, wurden diese vorher ganz neu errichtet und frey geworden.

Da Krieg bey Völkern nicht statt hat, als um einer Beleidigung willen; so hat man schon längst dafür angenommen, daß nur der, wer meinem Feinde Hülfe leistet, ohne ein Bündniß mit ihm zu haben, oder mit ihm gegen mich ausdrücklich eine Allianz schließt oder in derselben versprochen hat, mit allen Kräften Beystand zu leisten, mich auch beleidigt und als Feind von mir zu betrachten ist *). Dagegen aber wer sich meinem Feinde vor entstandenem Kriege verbindlich gemacht hat, mit einer gewissen Anzahl Truppen ihm gegen jeden

F 3

*) Man sehe nur Höpfners Naturrecht S. 279.

283. So war Schweden einen grossen Theil des vorigen Jahrhunderts in Frankreichs Solde.



beyzustehen und diese Truppen sendet, wird. darum kein Feind von mir, so wenig wie der Staat, der beständig Truppen in des andern Solde hat, deshalb des dritten mit jenem in Krieg gerathenden Feind wird.

Wir dürfen nur um uns sehen, um Schweizerregimenter unter allen Armeen, Würtemberger, Gothaner, Waldecker in holländischem Solde zu erblicken und auf der ganzen Erde zerstreuet. Man bekriegt diese Truppen in der Armee wo man sie findet; aber man überzieht nicht mit Krieg oder übt Feindseligkeiten gegen die Staaten aus, welche sie hergegeben haben; so wenig ich gegen den processiren kann, der einem Dritten Geld leiht, oder ihm mit Papier, Dinte und Federn und Büchern aushilft, womit dieser vielleicht um so eher sich im Stande sieht, mit mir einen beschwerlichen Rechtshandel auszuführen.

So beschränken und erschweren kriegführende Nationen zwar den Handel der

Neutralen mit Kriegsbedürfnissen für den Feind, aber sie überziehen die Regierungen, deren Unterthanen diesen Handel treiben, deshalb nicht mit Krieg!

Die englische Regierung soll einigen Landschaften und Privatleuten im Hannö- verischen noch einige hunderttausend Thaler aus dem siebenjährigen Kriege schuldig seyn.

Ist dies aber ein billiger Grund, um eine Nation durchaus zu hassen, oder den Wunsch zu hegen, ganz mit ihr brechen zu wollen, mit einer Nation, die noch vor kurzem so abgöttisch selbst in ihren Eigenheiten, in den Verirrungen und Vsrkehrtheiten einiger ihrer sonderbar organisirten Mitglieder, für jeden vernünftigen so bis zum Eckel angestaunt und verehrt wurde, daß nur ein Engländer, größer, erhabener, hochherziger,



biederer Handlungen fähig seyn sollte, und manchen selbst ein englischer Wüstling ein unerreichbares Ideal menschlicher Vollkommenheit schien.

Sicher würden wir jene Reste unseres Verdienstes oder geleisteter Vorschüsse schon längst bekommen haben, wenn sie bey einem, an eingeführten Formen ängstlich klebenden Volke gehörig betrieben worden wären; und ist denn alle Hoffnung dazu verschwunden? Bey reichen Freunden, dünkte ich, wäre allemal ein Rückstand unverloren; und blieb denn Frankreich aus dem siebenjährigen Kriege nicht auch seinen deutschen Freunden viele Millionen schuldig, die nie bezahlt worden sind? Und wo sind z. B. die Millionen Kriegskosten, die wir aus der hildesheimischen Fehde 1645 so gern liquidirt hätten! *)

*) Es geht den Nationen wie den Privatleuten, dem einen rechnet man Gerechtigkeit als Groß-

Immer auf Gewinn und nie auf Verlust rechnen, thut nicht einmal der vernünftige Handelsmann. Er ist froh und darf es vernünftiger Weise seyn, wenn nur im Ganzen die Bilanz sich vorthellhaft zieht.

Wenn wir nun einen Churfürsten hätten, der nicht König von England wäre, dessen Staatsklugheit aber, wie es immer der Staatsklugheit Deutschlands besonders des nördlichen Theiles angemessen seyn wird, sich so enge mit Grossbritanniens Könige und dadurch mit dessen Reiche durch Allianzen verbande, wie es jetzt kaum durch die persönliche Verbindung unter einem

F 5

muth, dem andern die Zurückhaltung einer vielleicht nicht unzweifelhaften Verbindlichkeit als die schreyendste Ungerechtigkeit an; indem man die Idee von ihrer guten oder schlimmen gewohnten Art zu handeln, auch bey den Ausnahmen zum Maßstabe der Beurtheilung nimmt,



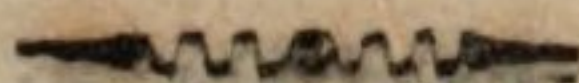
Regenten der Fall seyn kann, und diese Allianz brächte ein vorübergehendes Uebel, wie das uns jetzt drückende, mit sich? Wolltet ihr darum gegen euren Regenten murren, der seinen besten Einsichten folgte und dessen Wohl und Ruhe und Privateigenthum immer durch solche Unfälle weit mehr leidet und gefährdet wird, als das eurige? —

Murret deshalb auch mittelbar nicht gegen die Vorsehung, weil wir, durch eine Familie edler Fürsten, mit einem Lande in näherer Beziehung stehen, von dessen Standhaftigkeit, Muthe und Kraft, das Wohl, das Heil von ganz Europa; nach seiner insularischen Lage aber *) nie Europens Verderben abhängen kann; mit einem Lande, des-

*) Wer meinem Worte (und seinen Augen?) allein nicht traut, der lese die Einleitung zu der oben schon angeführten Abhandlung in dem I. Theile von Heerens kleinen historischen Schriften.

sen Fürsten, seit eine Völkerschaft eurer Vorfahren, die Angelsachsen, dasselbe von fremdem Joche befreyt, wenigstens seit sieben Jahrhunderten, fast ununterbrochen mit den eurigen in den freundschaftlichsten Verhältnissen der Zuneigung, des Interesse und der Verwandschaft gestanden haben!

Heinrich der Löwe fand zweymal, der Eifersucht und den Künsten der Hohenstauffer weichend, bey seinem Schwiegervater Heinrich II. und seinem Schwager und Waffenfreunde Richard Löwenherz Unterstützung und gastfreundschaftliche Aufnahme. Unter ihrem wirthlichen Dache wurde Wilhelm der Stammvater Georgs des III. geboren. Dem andern Sohne, Otto dem IV, der nachher römischer Kaiser wurde, schenkte Richard das Herzogthum Aquitanien und die Grafschaft Poitou als Versorgung, und hatte ihm Schottland und die Hand der schottischen Prinzessin zugedacht, bevor Otto auf den ersten Thron der Welt erhoben wurde.



Herzog Otto, den die Geschichte das Kind nennt, reiste 1230 nach England und wirkte für seine Unterthanen eine in den damaligen Zeiten wichtige Vergünstigung aus, daß alle, welche vom Herzoge einen Pafs beybringen würden, in allen Landen des Königs sicher Geleit und die Erlaubniß frey zu handeln haben sollten.

Dagegen knüpften sich durch das nördliche Teutschland und durch die Verwandtschaft mit dem braunschweigischen Hause die Fäden an, welche dem englischen Prinzen Richard die teutsche Krone verschafften, und König Richard *) war durch mehrere

*) Heinrichs III. Bruder. Wer historische Curiositäten liebt, der lese in dem Versuche einer pragmat. Gesch. des etc. Hauses Braunschweig-Lüneburg S. 75. N. b. wie und warum England zu Ende des 12ten und Anfangs des 13ten Jahrhunderts für einen teutschen Reichsstand gehalten und mit als Wahlfürst, einen Kaiser zu wählen, berufen wurde.

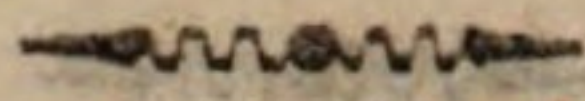
Verwilligungen, welche die Einkünfte und das Ansehen Herzogs Albrecht des Grossen vermehrten, dankbar dafür.

Dieser Herzog war es, welcher den Städten Lübeck und Hamburg, welche unter seinem besondern Schutze standen, das Privilegium zuwegebrachte, in England eine Hansee- oder Handlungsgesellschaft zu errichten, auch bewürkte er, daß die Stadt Bremen in England ferner frey handeln dürfe, und legte dadurch den Grund zu der nachmals so ansehnlich gewordenen Handlung der Hanseestädte *); Verwendung, welche so äusserst wichtig für Handel, Wohlstand und Civilisation von Europa und besonders für Teutschland durch ihre Folgen geworden ist.

Albrechts Witwe Adelheid fand, in häuslichen Vormundschaftsirrungen, den lebhaftesten Vermittler an ihrem Vetter Eduard dem I.

Es war zu Celle im Jahre 1688, als Wilhelm der III, damals nur noch Prinz von Oranien, seinen Jugendfreund Herzog Ge-

*) S. Versuch einer pragmat. Gesch. des durchlauchtigsten Hauses Braunschweig-Lüneburg. S. 107.



org Wilhelm besuchte, und sich mit ihm über die Expedition nach England berieth.

Zur Unterstützung ihres Veters liessen die herzoglichen Gebrüder 8000 Mann ins Feld rücken.

So haben uns immer tausend Beziehungen dieses einzige Land nützlich und werth gemacht. Und wollen wir den äusserst wichtigen Vortheil nicht in Anschlag bringen, dass vermöge unserer persönlichen Verbindung mit England, einen Reichskrieg, der nicht denkbar ist, gegen dasselbe abgerechnet, wir nie in Feindseligkeiten mit demselben gerathen können, und Hannover nebst Bremen und Hamburg, besonders in Englands Kriegen, die Niederlage, die Frachtschiffahrt für die unermesslichen Güter aller Welttheile ist.

Tausend Zufälligkeiten würden diesen Vortheil mindern können, wenn unser Churfürst nicht zugleich König von England wäre.

Wo die Vorsehung unverjährbare Rechte gab, darf freylich von dem Gewinnste, den der Eigennutz daraus zieht, dass jemand seine Rechte ruhig ausübt, und standhaft be-

wahrt, als Hauptgrund diese Rechte nicht zu stören, nicht die Rede seyn. Doch aber darf für den kurzsichtigen, ungeduldigen Sohn des Staubes diese Zufälligkeit ein Balsam seyn, der die Wunden des Geschickes heilet.

Lafst uns also mit Weisheit, mit Ergebenheit, mit Ueberlegung, die richtigeren Ansichten nehmen, ihre Resultate erwägen; lafst uns überlegen, dafs Forderungen, Hoffnungen, Erwartungen, die auf Irrthümern der Einbildung beruhen, eben deshalb für die Beruhigung, deren unser Gemüth so sehr bedarf, um so gefährlicher werden, als die höhere Seelenkraft des Verstandes, wenn dieser aus dem Spiele ausgeschlossen und den unteren Seelenkräften oder den Leidenschaften des Augenblicks untergeordnet wird, die Fähigkeit verliert, sich mit Erfolge über den Tumult sinnlicher Wahrnehmungen und Regungen zu erheben.

Möchten wir doch nie von England getrennt werden!

Lafst uns bedenken, dafs einst die heiligsten Rechte der Erbfolge und der Wahl eines freyen, grossen Volkes England mit uns den nämlichen Regenten gegeben haben,



dafs unser höchstes Interesse an dieser Fügung des Regierers der Dinge haftet, und so lange diese Fügung von Gott und Rechtswegen dauert, lafst uns nicht blofs denken, sondern auch als Freunde und Halbbrüder ächter Britten rufen und fordern:

Old England for ever!

Und sind wir auf das Glück der Britten, den besten Monarchen in ihrer Mitte zu haben, ihn persönlich zu besitzen, — denn hierauf kommt es doch eurem Herzen, Hannoveraner, eigentlich nur an, — sind wir auf dieses Glück eifersüchtig? nun so lafst uns diese edle Regung nur dadurch zu Tage legen, dafs wir die Britten, an ächter Treue und Liebe gegen den besten König und an patriotischer Hingebung demohngeachtet noch übertreffen!



Müssen wir nicht von England getrennt werden?

Germanien 1803

Don.Lud. XI,6

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10729070-2